

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rückführung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh).

Aus den Wolken gefallen. Aus der Patentreuzerschaft in Sachsen wird nichts.

Dresden, 28. Juni. (Eigenbericht.) Die demokratische Fraktion des sächsischen Landtages hat den Deutschen Nationalen, die zu einer Besprechung über die sächsische Regierungsbildung einladen, eine Absage erteilt mit der Erklärung, sie müsse die Beteiligung an einer Regierung ablehnen, die von den Nationalsozialisten geleitet werde, zumal diese als Barriere gegen das Reich zu betrachten wäre. Die völkernationale Reichsvereinigung hat ebenfalls erklärt, daß sie an den interfraktionellen Beratungen über die Regierungsbildung nicht teilnehmen könne, weil sie von den Nationalsozialisten aufs schwerste verunglimpft worden sei. Sie hält es unter ihrer Würde, sich mit Leuten, die für diese Sache verantwortlich seien, an einem Tisch zu setzen. Damit ist der Plan einer Regierung in Sachsen unter Beteiligung von Patentreuzern vollständig erledigt.

Der erwachende Riese verspricht Besserung.

Die nationalsozialistische Presse spricht in ihren Kommentaren zur sächsischen Wahl von der „Faust des erwachenden Riesen“ (damit meint sie die nationalsozialistische Partei, die freilich bei aller Riesenhaftigkeit noch nicht die Hälfte der sozialdemokratischen und noch nicht ein Drittel der „marxistischen“ Stimmen erreichen konnte). Großmäulig verkündet man: „Wer wagt noch die große Koalition? — Parole: Scharfster antimarxistischer und antikorruptionistischer Kurs.“ Aber die Herren mit dem scharfen Kurs, die erwachenden Riesen, werden sehr klein vor der Bourgeoisie, über die sie eben gesiegt haben. Der „Völkische Beobachter“ schreibt: „Bedauerlich ist es zwar, daß die SPD nur einen Sitz verloren hat, das Ziel der kommenden Kämpfe ist deshalb mehr als deutlich umschrieben.“

Das ist Entschuldigung und Versprechen zugleich. Verzeiht, liebe Herren, daß wir statt der Sozialdemokraten (die auch das eine Mandat nicht an den Hitlertröf, sondern an die Kommunisten verloren haben) euch getroffen haben, aber das nächstmal werden wir es anders machen, wir werden uns schon bessern. Und es folgt nach dem Wort vom erwachenden Riesen die schöne Metapher, daß die Faust sich jetzt „in schnellerem Zuge ballen“ werde (also im Expresszug?) und daß sich „um sie alles scharen müsse, was noch im Marxismus den Todfeind des schaffenden Volkes erblickt.“ Aber gerade dieser Schlagler dürfte nun nicht mehr ziehen. Der Marxismus hat ja unter dem Anwachsen seines Todfeindes nicht gelitten und wird es aushalten, wenn das Bürgertum von seinen eigenen Fanghunden zerfleischt wird. Voraussetzlich wird sich die Faust nicht „in schnellerem Zuge“ ballen, sondern die enttäuschten Krafteiler werden nach einem neuen Rezept suchen.

Bezeichnend ist auch, daß Hitlers Blatt des laugen und breiten jenen Fabrikanten Mutschmann den Dank für den Sieg ausspricht, der seinerzeit von Müde als der Geldgeber der sächsischen Nationalsozialisten bezeichnet wurde. Kapitänleutnant Müde trat aus der Partei aus, weil er in ihr nur noch ein Privatunternehmen des Plauenischen Industriellen Mutschmann sah. Nun nach dem Siege über die eigene Front wird Herr Mutschmann, der nie „öffentlich hervorgetreten“ sei, ausdrücklich als der Vater des Sieges besungen. Herr Mutschmann selbst wird wahrscheinlich ein wenig enttäuscht sein. Er mag sich die Niederbringung des Marxismus doch anders vorgestellt haben!

Kommunisten gegen Patentreuzler.

Berlin, 28. Juni. Eine Versammlung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die gestern abends im Saalbau Friedrichshain stattfand und stark mit Kommunisten durchsetzt war, ist schließlich gesprengt worden. Es kam im Saal, in dem sich dreitausend Personen befanden, zu furchtbaren Kämpfen. Mit Stühlen und Biergläsern gingen die Gegner auf einander los. Ein starkes Polizeiaufgebot drang sofort in den Saal ein und schloß die Versammlung. Die Zahl der Verletzten dürfte laut „Völkischer Zeitung“ mit fünfzig nicht zu niedrig angegeben sein. Am Mittwoch hatte das Krankenhaus am Friedrichshain zwölf Schwerverletzte aufgenommen.

Mehrheit für die neue Deckungsvorlage? Günstigere Aufnahme des Dietrichschen Finanzprogramms.

Berlin, 28. Juni. (Eigenbericht.) Reichskanzler Brüning und Reichsfinanzminister Dietrich haben heute in einer öffentlichen Sitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichstages ihren Deckungsplan bekanntgegeben. Von dem Finanzprogramm Moldenhauers unterscheidet sich der neue Deckungsplan lediglich darin, daß das Notopfer der Beamten, das auf 2,5 Prozent des Einkommens festgesetzt ist, erst bei 2000 Mark jährlich beginnen soll und die Privatangestellten dieser Abgabe nicht unterworfen werden. Man erwartet sich davon einen Mehrertrag von 135 Millionen. Außerdem wird ein fünfprozentiger Zuschlag zur Einkommensteuer von allen Einkommens über 8000 Mark erhoben, der 58 Millionen bringen soll. Auch der Zuschlag für die Löhne wird erhöht, so daß dadurch ein Ertrag von 110 Millionen einkommen soll. Weitere 48 Millionen Mark sollen durch Änderungen bei der Erhebung der Zigarettensteuer hereingebracht werden. Am Etat sollen durch Streichungen weitere 135 Millionen erspart werden, während Moldenhauer hier nur etwa 30 Millionen freizieh wollte. Auf diese Weise werden ungefähr 485 Millionen Mark hereingebracht. Der Rest des Fehlbetrages in der Arbeitslosenversicherung soll

durch eine einprozentige Erhöhung der Beiträge und durch einen Abbau der Versicherungsleistungen hereingebracht werden.

In der gleichfalls heute erfolgten Besprechung der Deckungsvorlage im Reichsrat kam eine einheitliche Stellungnahme der Länder nicht zum Ausdruck. Wohl ist die Stimmung für die neuen Vorschläge der Regierung bedeutend günstiger als für das feinerzeitige Programm Moldenhauers. Es darf angenommen werden, daß das gesamte Programm der Regierung im Reichstag eine Mehrheit findet. Das jetzige Programm ist auch nur als ein vorläufiges bezeichnet, als ein „Aufführungsprogramm“. Weitere finanzpolitische Maßnahmen wurden in Aussicht genommen.

Die Regierung hofft, daß sie die einzelnen Deckungsvorlagen teils mit den Rechtsparteien, teils mit der Sozialdemokratie durchbringen wird. Ob sich diese Ansicht als richtig erweisen wird, bleibt abzuwarten. Eher ist anzunehmen, daß die Sozialdemokratie, die erst in der nächsten Woche diesbezügliche Beschlüsse fassen wird, das Programm als Ganzes betrachten wird, so daß dann die Billigung einer einzelnen Vorlage nicht in Frage käme.

Italien vergrößert sein Rüstungs- budget.

Rom, 28. Juni. (Stefani.) Der Ministerrat prüfte einige die Nationalverteidigung betreffende Fragen und stimmte gewissen von Mussolini vorgeschlagenen Maßnahmen zu, durch welche eine besondere finanzielle Bedeutung für die zum Zwecke der Nationalverteidigung zu erklärenden Ausgaben beschafft werden sollen. Vom Finanzjahr 1930—31 ab wird das Budget der Nationalverteidigung durch einen Nachtrag um eine halbe Milliarde Lire erhöht werden, von welcher Summe 300 Millionen Lire auf das Heer, 100 Millionen auf die Marine, 80 auf die Luftflotte und 20 Millionen auf die Rüstung entfallen werden.

Abschluß der Arbeitskonferenz.

Arbeitszeitabkommen nicht angenommen.

Genf, 28. Juni. Die Internationale Arbeitskonferenz hat heute ihre dreiwöchige Tagung beendet. Die Konvention über die Einschränkung der Zwangsarbeit in den Kolonien ist angenommen worden. Allerdings haben die hauptinteressierten Kolonialländer, Frankreich, Belgien und Portugal vor der Schlußabstimmung eine Reihe Vorbehalte gemacht, so daß es fraglich erscheint, ob in absehbarer Zeit die Konvention von den anderen Staaten ratifiziert und in Kraft gesetzt wird.

Das Abkommen über die internationale Regelung der Arbeitszeit der Angestellten ist gleichfalls in der Schlußabstimmung angenommen worden. Dagegen hat die Konvention über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau nicht die notwendige Zweidrittel-Mehrheit gefunden. Der Konventionsentwurf wird in der nächsten Konferenz noch einmal zur Erörterung kommen.

Revolution in Bolivien siegreich?

Buenos Aires, 28. Juni. Der bolivianische Präsident Siles und General Rumbi sollen von den Aufständischen gefangen genommen und nach Argentinien abgeschoben worden sein.

New York, 28. Juni. Wie „Associated Press“ aus der Stadt Lima (Peru) berichtet, soll General Galindo, der Führer der Aufständischen in Oruro, die Hauptstadt La Paz gestern nachmittags um 4 Uhr 30 Min. eingenommen haben, nachdem er dem militärischen Befehlshaber in La Paz gedroht hatte, er werde die Stadt im Sturm nehmen, falls man seine Forderungen nicht bewillige. Die Truppen, die bis dahin dem früheren Präsidenten Siles treugeblieben waren, haben sich den Aufständischen ergeben. In Oruro herrscht angeblich völlige Ruhe und Ordnung. Die Provinzialregierung sei von den Aufständischen reorganisiert worden.

Bangalos verurteilt.

Athen, 28. Juni. Der Senat nahm mit 49 gegen 20 Stimmen die Entscheidung einer Sonderkommission an, durch welche der ehemalige griechische Diktator General Pangalos zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wird.

Ein italienischer Offizier in Albanien ermordet.

Rom, 28. Juni. (Stefani.) Als am 26. d. M. der Genieoffizier Chesi, der Instruktor bei der albanischen Armee ist, mit einem Motorrad auf der Straße von Shutori nach Scirocco fuhr, wurden auf ihn von einem Unbekannten mehrere Revolvergeschosse abgegeben. Chesi war sofort tot. Sobald die Nachricht über seinen Tod in Shutori eintraf, sprachen die Ortsbehörden sogleich dem italienischen Generalkonsul ihr Beileid und ihr Bedauern über das Ereignis aus. In Tirana trat sogleich der Ministerrat zusammen, nach dessen Abschluß der Außenminister dem italienischen Gesandten sein Bedauern aussprach. Auch in Rom gab der albanische Gesandte beim italienischen Außenministerium dem Bedauern der albanischen Regierung Ausdruck. Die sterblichen Überreste des erschossenen Offiziers werden auf einem italienischen Schiff nach Italien gebracht werden.

Deutschland hält sich nicht an die Genfer Konvention.

Berlin, 28. Juni. Die deutsche Regierung hat erklärt, daß Deutschland sich nach dem 1. Juli 1930 nicht mehr an das Genfer Abkommen zur Abschaffung der Handelszölle gebunden halten könne, da Polen dieses Abkommen nicht und die Tschechoslowakei nur unter der Bedingung ratifiziert habe, daß auch eine Reihe anderer Staaten, darunter Polen, dieses Abkommen ratifizieren.

Für den Kriegsfall . . .

Washington, 28. Juni. Auf Grund eines Kongreßbeschlusses, der vom Präsidenten Hoover genehmigt wurde, ist eine eigene Kommission aufgestellt worden, die sich mit der Frage der Kapitalismobilisierung, der Mobilisierung der Industrie und der Arbeit für den Kriegsfall befassen wird.

Aussisch-japanischer Zwischenfall.

Tokio, 28. Juni. (Reuter.) Die seit langem bestehenden Gegenstände zwischen den japanischen Fischern und den sowjetrussischen Behörden über die Ausübung der Fischereirechte in den Gewässern von Kamtschatka haben heute zu einem Zwischenfall geführt. Ein russisches Aufklärungsboot beschloß ohne vorhergehende Warnung den japanischen Dampfer „Miluni Maru“ und beschädigte ihn. Ein Mann der Besatzung wurde tödlich verletzt. Die übrige Mannschaft wurde festgenommen und befindet sich noch in Haft. Ein japanischer Zerstörer hat am 26. Juni Omiato verlassen und fährt wahrscheinlich nach Kamtschatka.

Ganz Deutschland flagt am 1. Juli

Berlin, 28. Juni. Aus Anlaß der Befreiung der rheinischen Länder flagen am 1. Juli im ganzen Reich alle Behörden und Stellen des Reiches, der Länder und Gemeinden. Von 12 bis 13 Uhr veranstalten die Kirchen sämtlicher Konfessionen ein feierliches Gebet.

Das Ideal bereits erreicht . . .

Gelegentlich der Konferenz der Kleinen Entente am Tschirmersee hat Außenminister Dr. Benes einem Korrespondenten des „Nz Est“ eine Unterredung gewährt, die sichtlich das Bestreben zeigt, nach Ungarn hin ein paar freundliche Worte zu sagen, was jetzt, nach der Kündigung des ungarischen Handelsvertrages und auch aus anderen Gründen besonders angebracht sein mag. Er sprach sich für einen „ehrlichen modus vivendi“ unter Aufrechterhaltung der Friedensverträge aus, meinte, die Revision würde nichts bessern, dagegen sollte man zu einer Anerkennung der Werte, des Prestiges und des nationalen Bewußtseins der Völker gelangen, damit ein reelles, gutes Nachbarverhältnis zwischen ihnen hergestellt werde. So wenig man Worten allein eine besondere Zauberwirkung zusprechen kann, so ist es doch schön, wenn der Herr Außenminister den Wunsch ausspricht: „Wir können den Frieden bewahren und zu gleicher Zeit unsere Wirtschaftsinteressen so in Einklang bringen, daß dadurch die Zukunft und die aufsteigende Linie unserer Völker gesichert werde. Lassen wir also all die Leidenschaften beiseite und befassen wir uns mit den wirklichen Interessen“. Wie gesagt, sehr schön, nur darf bei der beiderseitigen Wahrnehmung der Wirtschaftsinteressen nicht gerade mit der Kündigung des gegenseitigen Handelsvertrages der Anfang gemacht werden. Herr Dr. Benes beanugte sich aber nicht damit, versöhnliche Worte den Ungarn zu sagen, er kam in der Unterredung auch ganz allgemein auf das nationale Minderheitenproblem in der Tschechoslowakei zu sprechen und hierbei ging seine Phantasie wie folgt mit ihm durch:

„Wir verfolgen diese unheimlichen, doch sehr reelle Politik beispielsweise auch bei der Behandlung der Minderheiten. Ich bin der Meinung und sehr diese Meinung auch in die Tat um, daß sich die Minderheiten als vollwertige Bürger zu Hause fühlen müssen. Ich glaube, in der Tschechoslowakei haben wir dieses Ideal bereits erreicht.“

Die Wirklichkeit verhält sich zu dem Schlusssatz in den Aeußerungen des Außenministers so, daß man geradezu von einer Märchendichtung sprechen kann und darum darf die darin enthaltene Behauptung nicht unwidersprochen bleiben.

Was ist der Inhalt der nationalen Beschwerden und was hat sich in letzter Zeit geändert, das Herrn Dr. Benes den Mut gibt, zu behaupten, das Ideal der nationalen Verständigung wäre bereits erreicht? Geändert hat sich nur die Schärfe des nationalen Kampfes. Wahr ist auch, daß sich die Angehörigen der nationalen Minderheiten als Bürger des Staates fühlen und in diesem Sinne ihre Pflicht tun; daß ihnen aber ihre „Vollwertigkeit“ nicht zum Bewußtsein komme, dafür ist noch immer reichlich gesorgt. Anerkennung hat die gegenwärtige loyale Haltung der nationalen Minderheiten beim „Staatsvolke“ und seinen politischen Repräsentanten bisher noch nicht gefunden und die Methoden der Behandlung sind trotz der relativen nationalen Windstille nicht im geringsten geändert worden.

Das Ideal ist bereits erreicht. . . . Aber noch hat es kaum je einen Tag gegeben, der uns diesem Ideal wirklich um einen Schritt näher gebracht hätte, geschweige, daß es tatsächlich „erreicht“ wäre. Die vergiftete Atmosphäre, in der schon jedes deutsche Wort als eine Provokation angesehen wurde, ist ein wenig gereinigt, sonst aber ist alles beim alten geblieben. Wer im tschechischen Volke — und wir haben nie behauptet, daß die Chauvinisten im deutschen Volke besser sind — ernsthaft von Verständigung und Versöhnung durch Gewährung nationaler Rechte an die Minderheiten reden oder gar zur Tat übergehen wollte, der würde von den Chauvinisten noch immer mit der gleichen Erbitterung überfal-

len und zum „nationalen Verräter“ gebrandmarkt werden und der Wille, mit diesen von der nationalen Verheerung lebenden Elementen den Kampf aufzunehmen, ist noch immer nicht sehr erstarbt. Den meisten der politischen Parteien fehlt trotz ihres prophanen zur Schau getragenen staatsrechtlich-gerechten nach wie vor Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Staate, Erkenntnis seiner wahren Notwendigkeiten; die Erwägung, der anderen Partei durch Aufdeckung eines nationalen Verrates, was eben so genannt wird, ein paar Anhänger abzugeben, wirkt andauernd bestrickender, als die Aussicht, eventuell gegen den von den Nationalisten entfesselten Strom schwimmen zu müssen.

Das Ideal ist bereits erreicht . . . Unverständlich, wie Dr. Venes sich zu einer solchen Behauptung versteigen konnte! Von dem Ideal der Vollwertigkeit der Angehörigen der nationalen Minderheiten sind wir ebenso weit entfernt als je. Von den von ihrem Arbeitsplatz verdrängten Angestellten und Arbeitern ist seither kaum einer wieder eingestellt worden, die Zahl der in öffentlichen Diensten stehenden Beamten und Arbeiter hat dagegen weit mehr ab- als zugenommen. Geht es so weiter, so wird bald kaum noch ein deutscher Angestellter in öffentlichen Diensten stehen. Der Außenminister aber beliebt von „Vollwertigkeit“ aller Staatsbürger zu sprechen! Sozial und wirtschaftlich betrachtet kann es den deutschen Arbeitern wohl ziemlich gleichgültig sein, in welchem Maße Deutsche Offiziere werden können, aber die „Reinigung“ der Armee von ihnen, die fortgesetzt betrieben wird, trägt auch nicht gerade zur Steigerung des Bewußtseins der Vollwertigkeit bei der deutschen Bevölkerung bei. Trägt ebenso wenig dazu bei, wie die amtliche Sprachpraxis, wie die offensichtliche Mißachtung, die den Sprachen der nationalen Minderheiten entgegengebracht wird und die Hartnäckigkeit, mit der den Deutschen das primitivste aller Rechte, die Selbstverwaltung ihres Schulwesens verweigert oder doch wenigstens hinausgeschoben wird.

Das Ideal ist erreicht . . . So reden die schlimmsten und bösesten Nationalisten auch. Für sie gibt es nichts mehr zu versöhnen, auszugleichen und zu regeln. Den Deutschen werden ohnehin größere Rechte gewährt, als ihnen zusteht — man kennt diese Symme des tschechischen Chauvinismus zur Genüge. In der Konstatierung, das Ideal sei bereits erreicht, liegt die Weigerung eingeschlossen, noch mehr zu tun, obwohl doch noch gar nichts getan wurde. Wenn der Außenminister in seiner Unterredung mit dem Berichterstatter des „N. Z.“ sagte: „Aber aufrichtig wollen wir einander gegenüber sein, achten wir einander, brechen wir mit der Politik der Einabsehung der Radelstiche und der Sekerei — und der besseren Zukunft steht nichts im Wege“, so müßte das vor allem in der Außenpolitik Geltung erlangen. Früher hieß es, erst müßten sich die nationalen Minderheiten loyal auf den Boden des Staates stellen, dann werde man über die Gewährung nationaler Rechte mit ihnen reden können. Daß dieses Sich-auf-den-Boden-des-Staates-Stellen nicht erfolgt ist, wird niemand zu behaupten wagen, trotzdem ist für das eine, vorherrschende Volk Nationalisierung noch immer das höchste Ziel, während gleichzeitig an den Minderheiten bewußt Entrechtungs-

und Entnationalisierungspolitik weiter betrieben wird. Wenn Herr Venes von vollwertigen Minderheiten spricht, so verwechselt er vielleicht das Ziel, dem diese zustreben, mit

Neues Presserecht.

Von Dr. Egon Schwelb.

VII.

Die strafrechtlichen Bestimmungen des Entwurfes.

Die Arten der Presbedelikte.

Der Entwurf des Justizministeriums kennt Presbedelikte und Presbedelikte. Ein Presbedelikt ist z. B. die Herausgabe einer Zeitung ohne vorherige Anzeige, die Nichtveröffentlichung einer Berichtigung, die Unterlassung der Kennzeichnung einer entgeltlichen Nachricht als solcher. Presbedelikte sind nach der Vorlage strafbare Handlungen gegen die Strafgesetze, die durch den Inhalt eines Druckwerkes begangen werden (z. B. eine Ehrenbeleidigung). In der bisherigen Judikatur und Literatur war es strittig, ob Handlungen, die an sich nicht strafbar sind, aber durch die Veröffentlichung in der Presse strafbar werden (z. B. Berichte über eine Anklageschrift vor ihrer Entwicklung in der Hauptverhandlung) zu den Presbedelikten oder den Presbedelikten gehören, was praktisch (z. B. die Frage der gerichtlichen Zuständigkeit) von großer Bedeutung ist. Die Vorlage löst diese Schwierigkeiten dadurch, daß sie für strafbare Handlungen der erwähnten Art eine dritte Gruppe, die der „strafbaren Veröffentlichungen“ schafft. Neben diesen drei Gruppen der Presbedelikte erwähnt die Vorlage als selbständigen Typus die Presbedelikte (bisher „Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge“ genannt). Es ist möglich, in diesem Zusammenhang die theoretische Wichtigkeit dieses Vorganges zu prüfen und insbesondere die Frage zu ventilieren, ob dieses Delikt nicht ein Presbedelikt ist.

Die Presbedelikte.

So wie im bisherigen Recht ist jede Verletzung der Vorschriften über die Ordnung in Preschen unter Strafe gestellt. Als wichtige Neuerung springt in die Augen, daß eine ganze Reihe von Presbedelikten nicht mehr gerichtlich strafbare Handlungen darstellen, sondern nur Verwaltungsübertretungen (§ 43, P. 1 bis 8 der Vorlage). Dies gilt insbesondere von aus bloßer Nachlässigkeit begangenen Übertretungen, Übertretungen der Polsterparagrafen u. dgl. Während diese Delikte bisher stets mit gerichtlichen Geld- und Arreststrafen bedroht waren, kommt jetzt nur eine von der Verwaltungsbehörde zu verhängende Geldstrafe (50 bis 1000 K) in Betracht, die keinerlei Rechtsfolgen und Nachteile für den Verurteilten nach sich zieht. Ein Vorteil, der dadurch gewiß nicht aufgehoben wird, daß das Administrativverfahren die Wohltat der bedingten Verurteilung nicht kennt. Aber auch bei jenen Presbedelikten, die in der gerichtlichen Kompetenz verbleiben, bringt der Entwurf — von gänzlich unbedeutenden Ausnahmen abgesehen — wesentliche Erleichterungen. Ein Delikt, wie wissenschaftlich falsche Angabe in der Anzeige über die Herausgabe einer Zeitschrift, das nach § 11 des gegenwärtigen Pressegesetzes als Vergehen vom Gerichtshof mit Geldstrafe von 500 bis 5000 K und Arrest von einer Woche bis zu einem Monat zu ahnden ist, ist im Entwurfe wie alle Ordnungsdelikte bloß Übertretung und wird vom Bezirksgericht mit Geldstrafe von 50 bis 2000 K bedroht. Das gleiche gilt vom jetzigen Vergehen wissenschaftlich falscher Angaben auf der Zeitschrift (§ 9, Pr.-G.). Das Vergehen der wissenschaftlichen Verbreitung be-

der ganz anders gearteten Wirklichkeit. Jedemfalls wird er durch die Errichtung potemkinscher Dörfer nichts dazu beitragen, daß dieses Ziel einmal erreicht werde.

schlagnamter Druckchriften (§ 24 Pr.-G.) wird im Entwurf zur Übertretung. Diese Reihe kann beliebig fortgesetzt werden.

Die Vorlage kennt zwei neue Ordnungsdelikte: als Konsequenz der bereits dargestellten Bestimmungen über den Schutz der Jugend, die Übertretung des Verbotes der Verbreitung von anstößigen Schriften (es wurde bereits darauf hingewiesen, daß selbst die Eltern die eine von der Körperschaft verbotene Schrift ihrem Kinde zu lesen geben, strafbar sein sollen), und ferner die Übertretung des Kreuzparagrafen. Die gerichtlich strafbaren Presbedelikte gehören, wie bisher, zur Kompetenz des Bezirksgerichtes am Orte des Kreisgerichtes.

In diesem Zusammenhang sei auf die Bestimmung des § 45, Abs. 2 des Entwurfes hingewiesen, die mir recht bedenklich erscheint. Wenn nämlich das Gericht in einer ihm zur Beurteilung vorliegenden strafbaren Handlung bloß eine Verwaltungsübertretung erblickt, so hat es auch über diese Verwaltungsübertretung zu entscheiden. Also um gewissen Delikten einen leichteren Charakter zu verleihen, werden sie als Verwaltungsübertretungen bezeichnet und der Kompetenz der Verwaltungsbehörden zugewiesen. Wenn diese Unterscheidung einen Sinn haben soll, so dürfen diese Delikte nie von Gerichten abgeurteilt werden. Dadurch, daß das Gericht die Strafe verhängt, verliert sie in den Augen aller Beteiligten den Charakter einer Administrativstrafe und wird zu einer gerichtlichen Strafe wie jede andere. Wenn das Gericht zur Überzeugung kommt, daß die Angeklagten zur Last fallende Tat keine zur Zuständigkeit der Gerichte gehörige strafbare Handlung begründet (§ 281, V. R. St. Pr. O.) so muß es den Angeklagten freisprechen und darf ihn nicht wegen einer Polizeiverletzung bestrafen. Es empfiehlt sich nicht, gerade hier aus Sparankheit, die wohl recht unbedeutende Ersparnisse zu machen, den Fortschritt des Gesetzes preiszugeben. Dabei sei von den verfassungsmäßigen Bedenken gegen die zitierte Bestimmung des § 45, Abs. 2 hier abgesehen.

Die Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge.

Wenn der Inhalt einer Druckchrift den Tatbestand bestimmter Verbrechen oder Vergehen gegen das Schutzgesetz enthält, so wird nach Art. III des Ges. Nr. 142 vom 15. Oktober 1868 in der Fassung des § 42 des Ges. zum Schutz der Republik, der verantwortliche Redakteur, dem die Schutzgesetze nicht zugerechnet werden können, wegen Vergehen mit strengem Arrest von vierzehn Tagen bis zu sechs Monaten bestraft. Neben dieser Strafe kann auch eine Geldstrafe von 100 bis 10.000 K erkannt werden. In der Regel ist hierbei bedingte Verurteilung ausgeschlossen. Wenn die Druckchrift ein nicht unter die im Gesetz aufgezählten Schutzgesetze gehörendes Verbrechen enthält, so wird die Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge nach geltendem Recht mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft, nur wenn der Inhalt der Druckchrift ein Vergehen begründet, mit Geldstrafe von 50 bis 3000 K. Nach der Pressenovelle (§ 6) wird die Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge, wenn die Druckchrift eine Verleumdung enthält, mit Arrest von einem Monat bis zu sechs Monaten, wenn die Druckchrift eine Ehrenbeleidigung enthält, mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft. Nach der Pressenovelle (§ 7 und 11) kann auch verschärfter Arrest verhängt werden.

Nach dem Entwurf hingegen, aus dem angebl. „Hauch von Kerkerzellen wittert“ ist die Pressenachlässigkeit immer nur Übertretung, die drakonischen Bestimmungen des Schutz-

gesetzes und der Pressenovelle werden vollkommen abgeschafft, auf die Übertretung steht, gleichviel, ob die Druckchrift ein Verbrechen oder Vergehen enthält, grundsätzlich nur Geldstrafe und bloß dann, wenn durch den Inhalt der Druckchrift in weitem Maße die öffentliche Ordnung bedroht worden ist, Arreststrafe von drei Tagen bis zu drei Monaten. Also selbst für diesen qualifizierten Fall ist das Strafmaß um die Hälfte geringer als noch bisherigem Recht.

Parlamentsberichterstattung. Für getreue Berichte über die (öffentlichen) Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften und (was heute bestritten ist) ihrer Ausschüsse, kann nach § 50 des Entwurfes niemand verfolgt werden. Von diesem Grundsatze kennt die Vorlage eine Ausnahme, von der hier ausdrücklich hervorgehoben sei, daß sie eine Verschärfung des gegenwärtigen Rechtszustandes beinhaltet, nicht auch eine Verschärfung gegenüber der jetzigen ungesetzlichen Praxis. Nach § 9 der Geschäftsordnungen für das Abge.-Haus und den Senat entscheidet das Präsidium über den Ausschluß von Äußerungen, die die Sittlichkeit gräblich beleidigen, hochverräterisch sind oder die Sicherheit des Staates bedrohen aus Anträgen, Anfragen, Interpellationen und stenographischen Berichten. Durch diese Anordnung ist die Bestimmung des geltenden Pressegesetzes, daß für wahrheitsgetreue Mitteilungen öffentlicher Verhandlungen des Parlaments niemand zur Verantwortung gezogen werden kann, in keiner Weise abgeändert worden. Die Praxis hält sich an diese einzig denkbare Auslegung nicht und läßt die Veröffentlichung solcher vom Präsidium zensurierter Äußerungen nicht zu. Die Vorlage sanktioniert diese gesetzwidrige Praxis, in dem § 50, Abs. 2 bestimmt, daß die sachliche Immunität solchen vom Präsidium zensurierter Äußerungen nicht zukommt. Der Entwurf geht aber noch einen Schritt weiter und entzieht die Immunität auch der Wiedergabe solcher Äußerungen, die die Sittlichkeit grob beleidigen oder die Sicherheit des Staates bedrohen, über deren Ausschließung aus dem stenogr. Bericht das Präsidium des Hauses zu beschließen nicht kompetent ist oder die in Berichten über Verhandlungen enthalten sind, über welche ein stenographisches Protokoll nicht geführt wird. Diese Bestimmung wird damit begründet, daß dem Hauspräsidium über die Verhandlungen der Ausschüsse keine Disziplinargewalt zusteht und daß über Ausschlußverhandlungen oft kein Protokoll geführt wird. Die Zensur des Hauspräsidiums wird also bezüglich der Ausschlußverhandlungen durch die Zensur des Gerichtes ersetzt. Dies ist nicht nur eine Erniedrigung des Parlaments, sondern die praktische Abschaffung der sachlichen Immunität für Ausschlußberichte überhaupt, da man sich vorstellen kann, daß die Gerichte die Ausschlußbegriffe der Beleidigung der Sittlichkeit und des Staates entsprechend ausdehnend interpretieren werden. Es ist vielleicht zur Not erträglich, daß das Hauspräsidium solche Begriffe handhabt, in der Hand der ordentlichen Gerichte führen sie notwendig zur Abschaffung der Immunität der Parlamentsberichte.

Neue kommunistische Aktionen. Nach echter Virtuosität erfinden die kommunistischen Drahtzieher immer wieder neue Tricks, um ihre Leute aufzupulvern und bei den anderen Eindruck zu schinden. In der kommunistischen Presse wird zur Zeit eifrig Stimmung gemacht für neue Rußlanddelegationen. Im Monat Juli müssen beschlagnahmte im Ort-, Bezirks- und Kreisamtsstabs Konferenzen der Betriebs- und Ortsdelegierten stattfinden, welche sich für die Delegation nach U.S.S.R. aussprechen. Gleichzeitig muß dafür gesorgt werden, daß die Delegationskosten durch Sammlungen in den Betrieben und Orten gedeckt werden. Ferner wird der 1. August zum internationalen Kampftag gegen den imperialistischen Krieg, für den Schutz Sowjetrußlands ausgerufen. Was bei alledem herauskommt, kann ruhig abgewartet werden: viel Geschrei und wenig Wolle.

Karlsbader Bilderbogen.

Von Heinrich Pötel.

(Schluß.)

Die Stadt.

Wunderbar ist der Anblick, den die Stadt bietet, wenn man drhen auf dem Hirschenprung steht und auf sie hinabblüht. Den vielfachen Windungen des engen Tales folgend, schlängelt sich die Treppe durch die Stadt, deren Häuser sich zu beiden Seiten des Flusses an den Hängen der bewaldeten Hügel terrassenförmig übereinander türmen und einen bizarren Anblick gewähren. Der Hirschenprung ist ein hoher Felszacken, auf dem eine Gasse aus Bronze steht. Der Sage nach, hat hier Kaiser Karl IV. auf einer Jagd einen Hirsch verfolgt, der bereits verwundet war und in dem heißen Wasser des Sprudels Linderung suchte. Auf diese Weise soll der Sprudel entdeckt worden sein. Demgegenüber behaupten allerdings die Geologen, daß der Sprudel schon vor lange Zeit vor der Besiedelung dieses Tales bekannt sein mußte, weil er seit etwa nur 10 Millionen Jahren an die Erdoberfläche dringt. Wie immer dem sein mag, er ist da und bildet die wirtschaftliche Grundlage dieser Stadt, die sich malerisch und idyllisch zu Füßen des Beschauers ausbreitet, soweit es eben die Hügelketten, die sich zu beiden Seiten der Treppe hinziehen, erlauben. So blickt man denn hinab auf den kleinen Marktplatz, über dem sich auf steilem Felsen der Stadtturm erhebt, und auf die prachtvolle „Alte Biese“, die prunkvollen Luxushotels und die bescheidenen Bürgerhäuser. Einen ge-

radzu märchenhaften Eindruck genießt man aber vom Hirschenprung aus auf die Stadt, wenn die Dämmerung eingebrochen ist und die Lichter der Stadt erglänzen, und die farbigen Lichterflamen ihre bunte Glut leuchten lassen.

Aber noch wunderbarer ist es am frühen Morgen, so etwa um 5 Uhr auf den gut gepflegten Waldwegen, die im lauten Windungen bergan steigen, dahin zu schlendern, wenn die Strahlen der Morgen Sonne durch das Laub des Waldes schimmern und die Vögel jubilieren. Am diese Zeit sind die Waldwege noch menschenleer und über der Stadt waht ein leichter Dunstschleier. Die tausendfachen Dächer der Häuser schimmern im Glanz der Morgen Sonne und bei jeder Biegung der Wege bietet sich ein neues wunderbares Bild, vor dessen Schönheit man überwältigt stehen bleibt. Nur ungern steigt man nach solch einem Morgenpaziergang hinab zur Stadt, die wegen ihrer heißen Quellen mit gutem Recht die Apothek Gottes genannt wird.

Musik.

Wer in Karlsbad zur Kur ist, muß mit mancher liebgeordneten Gewohnheit brechen. Das gilt besonders von der Kost, die kurgemäß zubereitet wird. Manches was man zu Hause nicht entbehren zu können geglaubt hat, muß man sich hier verkagen. Aber dafür gibt es keine Diätvorschriften hinsichtlich der musikalischen Genüsse, die es hier zum Überfluß gibt. Am 7 Uhr früh gibt es in der Mühlbrunnfontäne und beim Sprudel das übliche Morgenkonzert. Kaum ist dieses beendet, beginnt um 9 Uhr das Musizieren in den Waldrestaurationen „Jägerhaus“, „Freundschaftsraum“, nachmittags gibt es Kon-

zerte beim „Pupp“, im Hotel „Imperial“, „Sansonci“ und im „Posthof“ und am Abend Musik in allen Kaffeehäusern zum Ueberfluß und natürlich auch im Theater. Ueberflüssig zu sagen, daß es nirgends an einer Jazzbandkapelle und der dazugehörigen Tanzbühne fehlt. Aber im Posthof gibt es auch dreimal wöchentlich Symphoniekonzerte der Kapelle, die sich wohl eines regen Zuspruchs erfreuen, aber keineswegs so gut besucht sind wie die Tanztees der diversen zahlreichen Vergnügungstätten. Der Ungeist unserer Zeit kommt auch hier zum Ausdruck.

Das andere Karlsbad.

Sobald der neuangekommene Kurgast in die Kurorte eingezwängt ist, bringt ihm die Post täglich eine Menge Druckachen von den Geschäftsleuten, die sich ihm empfehlend in Erinnerung bringen und ihn zum Besuch ihrer Geschäfte einladen. Unter diesen Druckachen befinden sich auch in der Regel Einladungen der „Moser'schen Glasfabrik“ in Meierhöfen und der Porzellanfabrik „Epiag“ bei Birkenhammer, die zur Beschäftigung ihrer Fabriken einladen. Und da diese Betriebe wirklich sehenswert sind, so entschließt sich der Kurgast sehr leicht der Einladung Folge zu leisten, opfert einen Nachmittag zur Beschäftigung der einen oder anderen Fabrik, und bekommt auf diese Weise, ohne es zu ahnen, auch das andere Karlsbad zu sehen, dessen Existenz ihm wohl sonst verborgen bleiben würde. In der „Epiag“, der weithin bekannten Porzellanfabrik, werden rund 400 Männer und Frauen, die aus unscheinbarem Ton herrliche Kunstwerke der Keramik schaffen. Diese Menschen sind blaß und unterernährt, lärglich ent-

lohnt. Aber sie schaffen wundervolle Luxusgegenstände für die Tische der Reichen. Eine einzige prachtvolle Vase, die in der Niederlage der Fabrik ausgestellt ist, kostet die Kleinigkeit von 250.000 K. Das ist allerdings das teuerste Stück. Aber auch die dort zur Schau gestellten Tischgedecke kosten mehr als der bestbezahlte Arbeiter dieser Fabrik während eines ganzen Jahres an Lohn bekommt.

Und draußen in der Glasfabrik in Meierhöfen ist es ebenso. An den glutstrahlenden Glasöfen schaffen schweißtriefende Männer und verfertigen gläserne Wunderwerke, die in allen Farben des Regenbogens glitzern. Tritt man in den Ausstellungsraum der Fabrik ein, glaubt man in einem Feenpalast zu sein. Aber erschüttert vernimmt der Besucher, daß zum Beispiel ein Mädchen in einem einzigen Arbeitstage 1700 Henseln an ebenso viele Gläser anbringen muß und dafür einen Tagelohn von 15 K bekommt. Also weniger, als im Hotel „Imperial“ eine Tasse Kaffee kostet, die man dort mit 22 K bezahlen muß! Dieser Vergleich drängt sich auch dem unwillkürlich auf, der ansonsten nicht gewohnt ist, soziale Betrachtungen anzustellen. Und man sieht, daß der Kurgast empfindet wenigstens einen Abend lang, wie merkwürdig es in dieser Welt zugeht und erzählt mit Schauern beim Abendessen seinen Tischgenossen, wie hart das Los dieser Menschen ist, die in dieser herrlichen Gegend ständig wohnen, arbeiten und leben, und deren Leben so himmelweit verschieden ist von dem Leben eines Karlsruher Kurgastes. Es gibt eben neben dem weltberühmten Kurort Karlsbad noch ein anderes Karlsbad: Das der arbeitenden und darbenenden Menschen.

Sozialversicherung in Frankreich

Einführung am 1. Juli.

Jetzt wird es endlich ernst: Selbst Lardien hat sich dafür verbündet, daß am 1. Juli die Sozialversicherung eingeführt werden soll. Das Gesetz vom 5. April 1923, das die Einführung eines Sozialversicherungssystems auf den 5. Februar dieses Jahres vorhat, ist ja von der Großindustrie mit Erfolg sabotiert worden. Es scheint aber, daß diesmal der Ansturm der Gewerkschaften mehr vermocht hat, als die Hege der Arbeitgeber gegen

die wichtigste Sozialreform der dritten Republik.

Am 1. Mai erschien das neue Sozialversicherungs-gesetz der Regierung Lardien nach einer ausführlichen Kammer- und Senatsdebatte im „Journal officiel“.

Das Gesetz vom 1. Mai unterscheidet zwischen obligatorisch und fakultativ Versicherten.

Obligatorisch versichert sind alle Lohnempfänger der Industrie, des Handels und der freien Berufe.

In den Städten von weniger als 200.000 Einwohnern sind alle kinderlosen Arbeiter, die pro Jahr weniger als 15.000 Franken (2.500 Mark) verdienen, obligatorisch versichert. Für Familienväter für ein noch nicht 16 Jahre altes und nicht berufstätiges Kind ist die Höchstgrenze auf 17.000 Franken festgesetzt, und auf 19.000 für zwei Kinder, auf 25.000 Franken, für drei und mehr Kinder.

In Paris, in den großen Städten und in den wichtigen Industriezentren ist die Höchstsumme für den kinderlosen Arbeiter auf 18.000 Franken (3.000 Mark) festgesetzt, ebenfalls mit einer Erhöhung der Höchstsumme bei Kindern.

Bei Lohnempfängern von mindestens 2.400 Franken pro Jahr (4000 Mark) zahlen Arbeitgeber und -nehmer je 6 Franken (1 Mark) pro Monat.

Bei einem Lohn von 2.400 bis 4.500 Franken je 12 Franken, bei einem Lohn von 4.500 bis 6.000 Franken je 36 Franken, bei einem Lohn von 6.000 bis 9.500 Franken je 48 Franken, und bei einem Lohn von 9.600 bis 15.000 Franken (oder 18.000) Franken je 80 Franken pro Monat.

Versicherung gegen Krankheit.

Der Versicherte erhält Pflege und eine tägliche Entschädigung. Das Honorar des Arztes wird ihm verbüßt, doch hat er 15% selbst zu tragen. Er erhält auch Geld für die Medikamente und Apparate gemäß einem Einheitstarif. Auch dabei hat er 15% selbst zu tragen. Die Mindestentschädigung im Krankheitsfall ist 3 Franken pro Tag für jeden, der mindestens 8 Franken täglich verdient. Sie ist höchstens 18 Franken.

Schwangerschaft.

Die versicherte Arbeiterin hat ein Recht auf Arztbesuch und auf eine Entschädigung 6 Wochen vor bis 6 Wochen nach der Geburt.

Invalidiätsversicherung.

Nach den ersten 6 Krankheitsmonaten wird man zur Invaliditätsversicherung zugelassen, wenn man seine Arbeitsfähigkeit um zwei Drittel eingebüßt hat. Die Pension beträgt 40 Prozent des Durchschnittslohnes.

Altersversicherung.

Im Alter von 60 Jahren erhält man eine Pension von 40 Prozent des Durchschnittslohnes.

Sterbefall.

Der nächste Verwandte bekommt 20 Prozent des Durchschnittslohnes.

Zu den fakultativ Versicherten gehören die Kleinkaufleute, Kleinbauern, Stallschweizer und keinen Lohn empfangende intellektuelle Arbeiter, die in den Städten von weniger als 200.000 Einwohnern höchstens 15.000 Franken und in den andern höchstens 18.000 Franken verdienen. Der fakultativ Versicherte zahlt die Höhe eines Beitrages selbst fest. Sie darf jedoch 10 Prozent seines jährlichen Einkommens nicht überschreiten und nicht geringer sein als 240 Franken pro Jahr.

Für die Landarbeiter, die obligatorisch versichert sind, wurden besondere Bestimmungen geschaffen, durch welche diese nicht alle Vorteile der Industriearbeiter-Versicherung genießen.

Was leichter ist. Am 21. d. M., fand in Rumburg eine von 20 Parteigruppen des Niederlandes besuchte Kreisleitungsitzung der deutschen Nationalpartei statt, der auch Abgeordneter Dr. Josef Keibl beiwohnte und eine radikalnationale Rede schwang. Die nationale Lage der Süddeutschen habe sich noch gar nicht gebessert, nach wie vor sei der Kurs der Tschechen „gegen uns“, gerade so wie vor 10 Jahren. Hier helfe nur die Weiterführung der bisherigen radikalen nationalen Politik, da man zur Erkenntnis gelangt ist, daß mit der Zurückhaltung nur dem deutschen Volke weiterer unermeßlicher Schaden bereitet wird. Die ganze Verantwortung für all das schädliche Treiben müssen die deutschen Regierungsparteien übernehmen. — Herr Abg. Dr. Keibl ist doch ein Schäfer. Neugierlich sieht man seiner behäbigen Persönlichkeit gar nicht an, wie viel innerlichen Radikalismus in Worten er aufzubringen vermag.

In der Richtung mit ihm polemisieren, daß es nicht richtig sei, es habe sich in nationaler Beziehung gar nichts geändert, wäre unnützlich, da Herr Dr. Keibl bei seiner vorgefassten Meinung auf jeden Fall beharrt. Nur die Frage hat einen Sinn: wie und mit wem will er seinen radikalnationalen Kampf fortsetzen, resp. siegreich zu Ende führen? Deutsche Arbeiter und Bauern erkennen längst, daß nur die geschlossene Front aller Klassenossen wirtschaftliche Vorteile und eine nationale Verständigung erreichen läßt. Aber auch viele andere Berufe, wie Fabrikanten, Metzger, Apotheker, Lehrer, Gewerbetreibende usw., die vielfach der Deutschnationalen Partei angehören, haben sich mit ihren tschechischen Berufskollegen zusammengesunden und treiben gemeinsame Politik. Wo nimmt unter solchen Umständen Herr Dr. Keibl seine Kriegsmänner her, die ihm in den wogenden nationalen Kampf folgen? Wir fürchten sehr, Herr Abg. Dr. Keibl wird wenig Gelegenheit haben, im radikalnationalen Krieg viele Vorbeeren zu ernten. Er tut sicher besser, in den geplanten — Parteifamilienabenden eine Rolle zu spielen. Das ist entschieden leichter.

Die Brucher Kohlenwerke verhöhnern die Entlassenen.

Wie „günstig“ die Zeit für Arbeitsuche ist.

In dem Kommuniqué, in dem die Direktion der Brucher Kohlenwerke die von uns bereits gemeldete Massenentlassung von 1100 Arbeitern der Öffentlichkeit bekanntgab, wird auf den schlechten Kohlenabfag in diesem Jahr hingewiesen, der bereits seit Anfang des Jahres zwei Feiertagschichten pro Woche nötig gemacht habe. Da diese nicht ausreichen, habe man seit zwei Monaten auf den weniger tiefen und weniger druckhaften Schächten, bei denen die Grubenhaltung während der Feiertagschichten keine große Rolle spiele, drei Feiertagschichten pro Woche angefangen. Die tiefen Schächte jedoch von 200 bis 350 Meter Tiefe, zu denen in erster Linie die Schächte in Paredl, Maria-Ratschitz, Bruch, Wiese, Oberleutensdorf und Johansdorf gehören, hätten namentlich in den Unterforstungsrevieren derart ungünstige Verhältnisse hinsichtlich Druck und Selbstentzündung der Kohle, daß eine längere Dauer von drei Feiertagschichten pro Woche Verbürche und Feuerbildung zur Folge hätte, die zu Absperungen gefährdeter Grubenreviere und damit zu weitgehenden und ganz unregelmäßigen Arbeiterentlassungen führen müßten.

Eine Förderungseinstellung bis mindestens Ende dieses Jahres sei unvermeidlich, weil die aufgeschütteten Kohlenlager bis Anfang des nächsten Jahres geräumt sein müßten. Das Kommuniqué kündigt dann die von uns bereits gemeldete Kündigung von 1100 Arbeitern auf den Schächten Venus, Johann II, Johann I, Pluto, Paul II und Himmelfürst an und fährt dann fort:

„Für die Unterbringung der gekündigten Arbeiter ist die jetzige Zeit nicht ungünstig. Es gibt Gelegenheitsarbeiten bei der Landwirtschaft, in kurzer Zeit beginnt das alle Jahre von den Bergarbeitern gut besetzte Hopfenpflücken, vor allem aber wird der von den Staatsbahnen geplante Bau eines neuen umfangreichen Rangierbahnhofs bei Kopitz, welcher Bau diese hunderte Arbeiter erfordert, schon in nächster Zeit begonnen und werden Maßnahmen getroffen, um die Ueberleitung der in den Arbeiterkolonien der oben genannten Ortschaften wohnenden gekündigten Bergarbeiter zu diesem Bau zu ermöglichen, wodurch auch für den Bauunternehmer der Bahnanlage die Errichtung von Wohnbaracken für die Bauarbeiter sich erübrigt.“

Es ist unerbört, wie leichtsinnig die Brucher Kohlenwerke die Entlassungen ausspricht, und direkt aufreizend muß die Bemerkung wirken, daß für die Unterbringung der entlassenen Leute die jetzige Zeit „nicht ungünstig“ sei, da es Hilfsarbeit in der Landwirtschaft gebe. Wer die Verhältnisse am Land kennt, weiß, daß nie und nimmer Platz für 1100 Leute ist! Außerdem sind die Arbeitsverhältnisse am Land derart, daß es unmöglich ist, mit dem dort gebotenen Lohn die Familie zu ernähren. Auch auf dem Lande ist Wohnungsnot, auch dort sind mitunter Delogierungen an der Tagesordnung, glaubt denn die Brucher Direktion das Gequassel von Gelegenheitsarbeiten am Land selbst? Zur Hopfenpflücke, die im schlimmsten Falle drei

Wochen Beschäftigung bietet, sollen sich wohl die entlassenen Bergleute so viel verdienen, daß sie über den langen Winter das Auskommen finden? Zur Hopfenpflücke, wo die Arbeiter bis aus Südböhmen herauf kommen, wo schon alljährlich wiederkehrende Partien eingeteilt sind! Bei dem Rangierbahnbau bei Kopitz besteht trotz vorheriger Versprechungen keine Aussicht, daß von der Kurzarbeit betroffene oder entlassene Bergleute eingestellt werden, weil der Staat seine eigenen Leute mitbringt und in erster Linie jene eingestellt werden, die auf staatlichen Schächten beschäftigt sind. Auch das weiß die Brucher Bergdirektion ebenso gut wie wir, aber sie erkennt die Schwere ihrer Handlungsweise und will die Schuld, die sie dadurch auf sich ladet, durch solche vage Versprechungen einigermaßen abschwächen.

Nicht die Sorge, daß den übrigen Bergarbeitern wenigstens die Möglichkeit gegeben wird, fünf Schichten die Woche zu verschaffen, läßt sie die Entlassungen durchführen, sondern die Bergdirektion will von den Auswirkungen der Krise nicht betroffen werden, darum ist es viel einfacher, alles auf die Bergarbeiter abzuwälzen. 1100 Bergarbeiter, die bisher wenigstens durch Verfahren von drei Schichten die ärgste Not zwingen konnten, sollen nun auf die Straße fliegen, über nahezu 1000 Familien wird bittere Not und Elend hereinbrechen.

Wenn die Bergwerksbesitzer aus den Grubenfluten nicht mehr Profit genug herauszindeln können, werden sie wie wertloses Material zur Seite geworfen. Bergarbeiter — ein Beruf, der an jeden einzelnen die ungeheuersten Anforderungen stellt, von jedem einzelnen ein Stück Heldentum erfordert! Wie wissen sie beim Einfahren, ob sie je wieder die Sonne sehen, umlauert von Tod und Gefahr verbringen sie ihre Zeit. Nun gesteht sich hierzu noch die bange Frage: Werde ich dabei sein?

Was kümmert es die Direktion, was nun diese Leute beginnen. Ein paar lächerliche, lügenhafte Versprechungen sind alles, was man für sie übrig hat. Vorseher der Arbeit! Wie oft haben die bürgerlichen Blätter diesen Satz nachgeplappert. Bergarbeiter, denkt daran! Auch wenn sie euch heute, wo ihr entlassen werden sollt, ihre Sympathie bekunden, es ist nur Augenwäscheri. Man hat euch beschimpft und getreten, die bürgerlichen Blätter trommelten dazu den Takt! Ohne Kommentar berichten bürgerliche Blätter, „1100 Bergleute werden entlassen!“ Nicht einem fällt es ein, daran zu denken, was für Zeiten nun für diese Leute hereinbrechen. Es sind ja „nur“ Bergarbeiter, Menschenmaterial!

Auch eine politische Seite hat diese Angelegenheit. Es ist bezeichnend, daß gerade im Brucher Revier, der ehemaligen kommunistischen Hochburg, wo die Forderung der Organisation ihren Höhepunkt erreichte, es die Bergunternehmer wagen, mit derartigen Maßnahmen gegen die Arbeiterschaft vorzugehen. Wäre die Einheit der Organisation gewahrt geblieben, niemals könnten es die Direktoren wagen, der Arbeiterschaft ein derartiges Ansehen zu stellen!

noch mehr. So wird uns berichtet, daß der Belegschaft des Ignis-Schachtes bei Prohn bekanntgegeben worden ist, daß der erwähnte Betrieb nur für den Fall aufrecht erhalten werden könnte, wenn die Belegschaft einwilligt, daß die Löhne im Verhältnis zum Vertragslohn um 25 Prozent gekürzt werden. Am Ignis-Tagbau betragen die Lohnkosten pro Meterzentner 63 Heller, also ungefähr 10 Prozent des Verkaufspreises. Daß die Belegschaft über dieses Anfinnen sehr aufgeregt ist, ist wohl leicht begreiflich. Dasselbe gilt von den Entlassungen.

Augenblicklich weiß man allerdings noch nicht, was die zuständigen Regierungsstellen gegen die Bergherren der Brucher Kohlenwerke unternehmen werden. Eines weiß man aber jetzt schon: die Brucher Kohlenwerke haben durch die eingeleitete Entlassung von über Tausend Arbeitern und durch angekündigte Lohnreduzierungen die Ruhe gestört. Diese Provokationen nimmt der Minister des Innern, der für die angeblühte Ruhe und Fortentwicklung der sogenannten bürgerlichen Rechtsordnung sorgt, zum Anlaß, die Gendarmerieposten in dem Gebiete der Brucher Kohlenwerke stark zu vermehren. Gegen wen richtet sich diese Bereitschaft? Sicherlich nicht gegen die Bergherren der Brucher Kohlenwerke, sondern gegen die Bergarbeiter. Das ist also die sichbare erste Hilfe, die die Bergarbeiter vom Staate erhalten!

Es besteht die begründete Vermutung, daß die Verminderung der Belegschaften bei den Brucher Kohlenwerken, sofern sie tatsächlich nicht aufzuhalten gewesen wäre, auf eine weniger empfindliche Weise hätte durchgeführt werden können, als durch den plötzlichen Hinauswurf einiger Hundert Bergarbeiter. Wie es scheint, wollen die Brucher Kohlenwerke

Das II. Bundes-Turn- und Sportfest am 4., 5. und 6. Juli in Aussig.

Freitag
2 Uhr nachmittags
Eröffnung des Festes im Stadion; 3 Uhr nachmittags Leichtathletische Wettkämpfe im Stadion, Schachwettkämpfe im Volkshaus in Kuffig;
3.30 Uhr: Rastballmeisterschaftsspiele am Festplatz.
Große Festabende
7 Uhr und 10 Uhr abends: 2 Vorstellungen im Stadttheater: „Die Dreigroschenoper“, 9 Uhr im Volkshaus: „Rustformen des Liebes“, Volkstinggemeinde Kuffig; in der Stadtbühne: „Jugendfeier“; in der Festhalle im Stadion: „Freude“, Turnen und Gymnastik; in der Volkshalle in Pölsau: „Bunter Abend“.



Sonntag, der Tag der Kinder:
7.30 Uhr Geräteeturnen aller Klassen in der „Blauen Reithalle“, 8 Uhr vormittags Morgenfeier der Kinder, im Invalidenturm der große Russenfilm „Gedias Hund“, 8 Uhr Leichtathletische Wettkämpfe im Stadion, Faustball, Serienpiel, am Schuberplatz Fußballspiele, 28 Spiele auf vier Plätzen. 9 Uhr Schach-Länderwettkampf (Volkshaus) — Schwimmwettkämpfe (Ebestrom). Nachmittags 1 Uhr Festzug der Kinder, 2 Uhr nachmittags leichtathletische Wettkämpfe, Wessenschachspiele im Volkshaus, Ringen, Gewichtheben (Bl. Reithalle), Schwimmbettkämpfe in städtischen Bädern; 3 Uhr Kinderfest: Spiele, Turnen, allgemeine Freiübungen; 4 Uhr Schlagball-Endspiel in Leichenfeld; 4.30 Uhr Rastball-Endspiel im Stadion; 5 Uhr Vereinswettkämpfe; 6 Uhr Fußball-Länderspiel im Stadion Tschechoslowakei gegen Oesterreich; 9 Uhr abends im Stadion „Lodernde Flammen“ (Massen-Fackelfestspiel von Th. Stama, Wien, Musik von Leo Franz, Kuffig, Bewegungen von Franz Grasse, Kuffig); 11 Uhr nachts Freundschaftsabend der Ausländer und Gäste in der Festhalle im Stadion, der Schwerathleten im Volkshaus in Kuffig.

Sonntag:
8.30 Uhr Festzug durch die Stadt zur Kampfbahn; 1 Uhr allgemeine Freiübungen der Kinder, Massenreiten des Arbeiterradfahrerverbandes; 1.30 Uhr Massengeräteeturnen des V. VI. Kreises und der Turnerinnen, Leibes Schachspiel, Leichtathletische Entscheidungskämpfe (Kampfbahn); 2 Uhr Sonderveranstaltungen Oesterreich; 2.30 Uhr Rastfestsätze der Turnerinnen; 3 Uhr Sonderveranstaltung Deutschland (Sachsen); 3.30 Uhr Allgemeine Freiübungen der Männer; 4 Uhr Allgemeine Freiübungen der Frauen; 4.30 Uhr Sonderveranstaltungen der Tschechen (Männer und Frauen); 5 Uhr Schlußkundgebung; 5.30 Uhr Handball-Länderspiel gegen Deutschland. Um 8 Uhr abends Stromfahrt auf der Elbe mit festlicher Höhen- und Uferbeleuchtung.

Seid Gäste des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes! Nehmet in Waffen an diesem großen Kulturfeste teil!
(Auskünfte, Eintrittskarten, Festdriften erhältlich: Kuffig, Bahnhofplatz 1.)

Internationales Länder-Handballspiel. Oesterreich-Deutschland am Bundes-Turn- und Sportfest in Aussig.

Den Höhepunkt aller spielerischen Veranstaltungen am Bundes-Turnfest in Kuffig wird ohne Zweifel das Handballspiel Oesterreich-Deutschland darstellen. Diese beiden Länder, die die Führung im Handball in unserer Internationale inne haben, haben zwei erstklassige Ländermannschaften zusammengestellt, deren Spieler in Deutschland dem Arbeiter-Turn- und Sportbund in Leipzig und in Oesterreich dem Arbeiter-Handballverband in Wien entnommen sind. Das Spiel findet am Freitag, den 6. Juli, nachmittags halb 6 Uhr am Stadion statt.

Tennis-Wettkämpfe am Bundesfest in Aussig

Die Teilnahme österreichischer und deutscher Tenniswettkämpfer an den Tenniswettkämpfen am Bundesfest, ist nunmehr gesichert. Sowohl die Oesterreichischen als auch die Deutschen Genossen haben ihre besten Spieler für Kuffig nominiert. Die Spiele finden am Samstag, den 5. und Sonntag, den 6. Juli l. J. auf den Tennisplätzen, Dreesbnerstraße, bei der Rörnerschule in Kuffig, statt.

Auch Nicht-Bundesmitglieder 50 Prozent Fahrtermäßigung

Zum 2. Bundesturnfest in Aussig.
Auf verschiedene Anfragen wird mitgeteilt, daß jeder, der im Besitz einer Festkarte ist, die 50prozentige Fahrpreidemäßigung in Anspruch nehmen kann. Parteigenossen, welche sich nicht bei einem Verein befinden und melden können, erhalten alles Material gegen Einzahlung des Betrages von K 23.50 direkt beim Bund. Inbegriffen ist in diesem Betrage Eintritt im Stadion, bei der Eröffnungsfest, beim Fackelspiel, auf allen Sportplätzen, Quartier und Unfallversicherung, Raastliche Kontrollkarte und Stempelkarte. Einzelzahlung gegen Vorzahlung des Betrages und genauer Abrechnungsgabe. Mit Frei Geil!

Tagesneuigkeiten.

Die Königin der Nacht

Ist weder eine Tänzerin aus dem Zeltzavillon, noch eine preisgekürnte Maske vom Theaterball, noch eine Prostituierte vom Wenzelsplatz, sondern eine blühende Pflanze im Treibhaus des botanischen Gartens.

Eine Blüte von einer so unendlichen Zartheit, daß eine Rose neben ihr wirken würde, wie eine Kunstblume, sitzt auf einer Distel, die ins Phantastische wächst, weil ihr die Tropen das Leben gaben, die aber trotzdem ein trockenes, dürres, hartes und stacheliges Gewächs bleibt, das man kaum Pflanze, geschweige denn Blume nennen würde, wenn es nicht in der Naturgeschichte stünde.

Careus grandiflorus ist mit Tinte auf das Holzstückchen geschrieben, den Geburts-, Tauf- und Heiratschein des kümmerlichen Gewächses, darunter bescheiden, gewissermaßen als Entschuldigung, West-Indien.

Es ist, als sammle diese Pflanze jede Spur von Lebenskraft und Energie mit der krankhaften Gier eines Hypochonder, speichere sie auf, lege alles, was sie mit ihren schwachen Kräften dem widerpenstigen Boden zu entziehen vermag, zurück und gönne sich nichts, gar nichts, kein Blatt, kein Grün, kein Zeichen eines freudigen, schaffenden Lebens, als sparte sie ein ganzes langes Jahr alle Lebenskraft, um dann mit einer großen schöpferischen Geste die eine wunderbare Blüte in die Welt zu setzen.

Man stelle sich einen trockenen dünnen Klotz vor, an dem ganz unmotiviert, ungläubhaft, eine traumhaft schöne Orchidee hängt, und man hat ein schwaches Bild von dem blühenden *Careus grandiflorus*.

Alles, was diese Pflanze zu schaffen vermag, legt sie in die Arosee. Und einmal im Jahr, an einem warmen Sommertag, schambast, wenn die Dämmerung hereinbricht, entfaltet sie langsam und sieghaft ihre Blätter und trönt das Leben der Distel.

Sie ist eine Eintagsfliege unter den Blumen. In knappen zwölf Stunden sind alle Kräfte, die der Stamm ein Jahr lang sammelte, erschöpft. In zwölf Stunden ist das Wunder vorbei, die Blüte schlief sich und verfallt und zurück bleibt die unscheinbare, bizarre, stachelige Pflanze, eine Distel der Tropen, ein armselig vegetierendes Unkraut, ein Venier unter den Pflanzen, und sammelt und speichert mit der Gier eines Hypochonder ein neues Jahr lang Lebenskraft zur Schöpfung des großen Wunders.

Die Defektion des Fliegerleutnants Schöf.

Aus Angst vor den Gläubigern.

Prag, 28. Juni. (Tsch. P. B.) Leutnant Karl Schöf der 34. Eskadrille des 2. Fliegerregimentes in Linz erhielt am 27. Juni den Befehl, mit dem Jagdflugzeug „S 20“ einen Höhenflug auszuführen. Er startete um 10 Uhr vormittags. Als er bis 12 Uhr nicht landete, wurden Nachforschungen eingeleitet, ob das Flugzeug nicht zu einer Notlandung gezwungen war.

Leutnant Schöf war im Jahre 1924, als er seinen Präzisionsdienst leistete, die Pilotenausbildung bewilligt worden. Schöf wollte aktiver Fliegeroffizier werden. Da er ein sehr guter Pilot war und wegen seines überlegenen Verhaltens und seiner Geistesgegenwart bei einer gefährlichen Situation während eines Fluges, wo er ein brennendes Flugzeug in Sicherheit brachte, war er sogar belobt worden und da er die Referentenschule mit gutem Erfolge absolvierte, wurde ihm die Erlaubnis zum Verbleiben im weiteren aktiven Dienst erteilt. Im Jahre 1929 sollte er die Lehrbefähigungsprüfung für den 2. Jahrgang der Militärakademie ablegen. Davon, wie diese Prüfung ausfiel, sollte seine Übernahme in das Korps der Versuchsfliegeroffiziere abhängen. Schöf trat jedoch im Jahre 1929 von der Prüfung zurück. Daraufhin wurde ihm ausnahmsweise eine Verlegung der Prüfung auf das Jahr 1930 bewilligt. Er wurde nach Linz transferiert, um der Militärakademie in Mährisch-Weißkirchen näher zu sein. Es bestand die Vermutung, daß die Ursache seines Fluges nach Deutschland in der Angst vor der in diesen Tagen abzulegenden Prüfung ist, und von der seine definitive Aufnahme in das Korps der aktiven Offiziere oder seine Entlassung abhing. Es scheint jedoch, daß die Ursache seiner unüberlegten Tat unregelmäßige Privatverhältnisse und Verschuldung ist. Er scheint aus Angst vor seinen Gläubigern entflohen zu sein.

Was zu erwarten war. Der akademische Senat der Deutschen Universität hat in seiner Sitzung vom 24. Juni 1930 einhellig, also unter Zustimmung sämtlicher fünf Fakultäten, der naturwissenschaftlichen und medizinischen so gut wie der geisteswissenschaftlichen, den Beschluß gefaßt, dem Schulministerium gegen die neueste Unterrichtsreform, durch welche auf dem Verordnungsweg der Latein-Unterricht in den Mittelschulen erst in die dritte Klasse verlegt wird, auf das entschiedenste Verwahrung einzulegen und zu verlangen, es möge die betreffende Verordnung des Schulministeriums eheabaldig zurückgezogen werden. Der beim Schulministerium eingereichte Protest des akademischen Senats weist darauf hin, daß bei der letzten, vom Ministerium wohl zum

Gewitterstürme

vernichteten viele Menschenleben.

London, 28. Juni. Wie die Blätter aus Toronto melden, sind bei den durch den anhaltenden Regen verursachten Überschwemmungen in der Gegend von Ontario 14 Personen ums Leben gekommen.

Boston, 28. Juni. Die südlichen kanadischen Küstenprovinzen sowie der nördliche Teil Neu-Englands wurden von einem überaus starken Sturm heimgesucht, der

Zwecke einer gezielten Unterrichtsreform veranstalteten Enquete der bei weitem größte Teil der dort laut gewordenen sehr gewichtigen Stimmen aus allen Ständen und Fakultäten, auch der Techniker, sich mit größtem Nachdruck für die unverzügliche Beibehaltung des Lateinunterrichtes als unerlässlich einsetzte. Alle Kreise, denen die Erhaltung der Kulturhöhe in diesem Staate am Herzen liegt — und dazu gehören in erster Linie die Hochschulen und ihre Lehrer — sind ob des Vorgehens des Schulministeriums mit größter Sorge erfüllt. Denn durch die Zurückdrängung des Lateinunterrichtes wird ohne Zweifel die Bildungsaufgabe unserer Mittelschulen auf das schwerste beeinträchtigt. — Das Ministerium läßt auf diesen Protest, der sich auf keinerlei Argumente stützt, sondern hochfahrend Behauptungen aufstellt, mit einem Erlaß zur Hochschulreform zu beantworten!

Großfeuer. Donnerstag, den 26. Juni gegen 2 Uhr nachmittags brach, wie wir bereits kurz berichtet haben, in Neustadt bei Tachau, ein Feuer aus, dem 13 Wohnhäuser und die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Die Feuernte war fast völlig eingebracht und wurde ein Raub der Flammen. Die Geschädigten, fast durchwegs kleine Betsler, waren auf den Fluren. Als sie zurückkehrten, war fast nichts mehr zu retten. Verbrannt sind außer den Objekten, eine Kuh und 2 Schweine, außerdem einem Viehhändler Bargeld. Drei Kühe hatten Rauchvergiftung und mußten sofort eingeschlachtet werden. Der durch das Feuer verursachte Schaden beläuft sich auf mehr als eine Million Kronen, der nur zum ganz geringen Teil durch Versicherung gedeckt ist. An der Löschung beteiligten sich 31 Wehren. Die beiden Tachauer Wehren nahmen ebenfalls an den Löscharbeiten teil. — Das Feuer ist durch eine Bäckerei, die einen schadhaften Kamin hatte, ausgebrochen. Dem Bäcker wurde von der Feuerpolizei das Baden verboten. Am Tage des Unglücks hat er trotz des Verbotes gebadet. Der Bäcker ist flüchtig und konnte bis zur Stunde nicht auffindig gemacht werden.

Lehrlingsstod. In Radl bei Gablonz wurde der 15 Jahre alte Bäckerlehrling Karl Kolb durch einen elektrischen Schlag getötet. Der Lehrling stand vor dem Backofen und kam wahrscheinlich mit dem Schürhaken mit der über den Backofen führenden elektrischen Starkstromleitung in Verbindung. Der Tod trat sofort ein.

Die Zahl der Todesopfer des Tuberkuloseferums in Lübeck hat sich heute wiederum um eines vermehrt, so daß jetzt 46 Säuglinge gestorben sind. Krank sind 67, geheilt 74, gesund beziehungsweise in ärztlicher Beobachtung befinden sich 64 Kinder.

Der Brand der Pardubitzer Spiritusbrennerei dauerte gestern morgen noch an. Nach zwei Uhr morgens ereignete sich neuerdings eine Spiritusexplosion. Ein Feuerwehmann wurde im Laufe der Löscharbeiten verletzt. — An den Rettungsarbeiten beteiligten sich 16 Feuerwehren, unter denen sich auch die Prager Feuerwehr befand.

England gegen Schmeling. Die englische Vorgesandtschaft hat beschlossen, Schmeling erst dann als Vornamensminister anzuerkennen, wenn er den Sieger aus dem am 28. Juli in London stattfindenden Kampf zwischen den Boxern Phil Scott und Stribbling geschlagen hat.

Das Coolidgehaus und die enttäuschten Freier. Eine tragikomische Szene ereignete sich in dem amerikanischen Städtchen New Bedford, wo Frau L. Comey ein Wohnhaus an den Präsidenten Coolidge verkaufte. Alles, auch der Vertrag, war in bester Ordnung — bis eines Sonntags ein amerikanisches Blatt einen Artikel über dieses Haus, in dem Coolidge wohnen sollte, veröffentlichte. Nun besüßten zahlreiche begeisterte Anhänger des Präsidenten das Haus, um es zu besichtigen. Der Andrang wurde so gewaltig und der Schaden durch sie, die den Garten zertrampelten, so beträchtlich, daß Frau Comey schließlich polizeilichen Schutz herbeiholen mußte. Aber ein rechter amerikanischer Patriot zahlt seine diesbezüglichen Zehnsätze unter Umständen sogar mit barer Liebe. Nicht weniger als 18 Coolidge-Schwärmer drangen in das Haus ein, um die auf einmal berühmte gewordene Frau Comey zu — heiraten. Ihnen allen schwebte wohl vor, sich später einmal im Glanze des Gebontens sonnen zu können, mit einer Frau verheiratet zu sein, die mit dem Präsidenten in direkter Geschäftsverbindung gestanden habe. Aber schließlich hat auch solcher patriotischer Ehrgeiz seine Grenzen. Frau Comey sehen und — ausreichen war bei allen achtzehn eins: Die Dame war schon uralt und hatte wirklich nur noch ihr Haus, aber keinerlei Reize mehr zu vergeben. Immerhin soll Frau Comey über die Tatsache, daß sie zur Abwehr des Freiersturms keinerlei polizeiliche Hilfskräfte in Anspruch nehmen mußte, etwas beleidigt sein . . .

Schaden in der Höhe von vielen tausend Dollars anrichtete. 53 Personen wurden getötet. An einigen Stellen fielen Schlossen, welche fast ein Pfund (?) wogen und das Getreide vollkommen vernichteten.

Harbour Grace, 28. Juni. Ein heftiger Gewittersturm forderte hier 12 Menschenleben. 30 Fischerboote kenterten.

Rasendes Volk. Der Gouverneur von Nordkarolina hat in der vergangenen Nacht eine Kompanie Nationalgarde nach dem Städtchen Concord entsandt, wo das Gefängnis von mehreren hundert Personen besetzt wird. In dem Gefängnis befinden sich sieben Neger, die beschuldigt werden, sich an einem jungen weißen Mädchen vergangen zu haben. Es besteht die Gefahr, daß die Menge das Gefängnis stürmen wird, um Lynchjustiz an den Negern zu üben.

Todesopfer des chinesischen Hilfsauschusses. Das Mitglied des internationalen Hilfsauschusses zur Linderung der Hungersnot in China, der schwedische Pastor Wester, ist in Sutschan (Schanxi) dem Typhus erlegen. Dies ist bereits das vierte Todesopfer der Mission in China. Eine Typhusepidemie breitet sich in 50 Bezirken Schanxis aus. Ärzte und Krankenschwestern sind angefordert worden.

47 Grad in Bukarest. In den letzten Tagen ist die Temperatur im rumänischen Flachlande auf plus 31 bis 40 Grad Celsius gestiegen während sie in den Bergen plus 30 Grad Celsius erreichte. Freitag nachmittags wurde in Bukarest plus 40 Grad Celsius im Schatten und 47 Grad Celsius in der Sonne abgelesen. Die Wärmewelle wird allem Anscheine nach weiter andauern.

Ward an Bord! An Bord des japanischen Dampfers „Tosumaru“ wurde ein Steward ermordet aufgefunden. Aus einer unbewohnten Kajüte drang plötzlich Rauch, Matrosen öffneten die Tür — am Boden lag der Tote mit zahlreichen Schnittwunden am Hals. Offenbar hatte der Täter Feuer angezündet, um einen Unfall vorzutäuschen. Als man den Mörder, der die Reife als blinder Passagier mitgemacht hatte, entdeckte, sprang er ins Meer.

Kommunisten beim Fischfang. In einem Kornfeld in der Nähe von Castrop-Rauxel (Westfalen) fanden spielende Kinder 158 Sprengklapsen und 71 Pakete Ammonial, die aus dem Sprengstofflager der in der Nähe gelegenen „Gesellschaft für Teerverwaltung“ gestohlen worden sind. Als Täter wurden mehrere Kommunisten aus Castrop-Rauxel festgenommen, die behaupteten, das gestohlene Material zum Fischfang zu benötigen. Die Hausdurchsuchungen bei den Festgenommenen verliefen belästigend und führten zur Beschlagnahme von Munition.

Eisenbahnkatastrophe in Kanada. Infolge der Regenfälle der letzten Tage kam es auf der zum Teil unterwasserten Strecke der kanadischen Staatsbahn Wamepeg-Toronto zu einer schweren Eisenbahnkatastrophe. Ein Zug entgleiste und einer der Wagen fiel in den von Hochwasser durchflossenen Vermilion-Fluß. Es ist zu befürchten, daß sämtliche Insassen dieses Wagens ertrunken sind, während die übrigen Reisenden nur leichtere Verletzungen erlitten haben.

Bombe im Geschäftslokal. In einem großen Hauer Konfektionsunternehmen explodierte eine Bombe, welche mehrere Auslagen scheiben zertrümmerte und Waren im Werte von mehr als 300.000 Franken vernichtete. Es ist dies bereits der fünfte Fall dieser Art in der letzten Zeit. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich entweder um die Tat von Antisemiten oder Kommunisten handelt. Mehrere verdächtige Personen wurden verhaftet.

Mörderin Eisenbahn. Bei zwei Eisenbahnunfällen, die durch Entgleisungen der Züge verursacht wurden, kamen auf einer kanadischen Strecke 11 Personen ums Leben.

Um die Fahrkarten der Geschäftsreisenden. Der Vorstand der Union der Geschäftsreisenden bestehend aus dem Vorsitzenden Karl Jacoby und den beiden Obmannstellvertretern Duffel und Lustig verhandelte mit dem Eisenbahnminister in der Angelegenheit der beschleunigten Erhöhung der Fahrkarten. Der Generalsekretär des Einheitsverbandes der Privatangeestellten Robert Klein, der die Deputation beim Minister einführte, begründete die Forderung der Geschäftsreisenden und Vertreter gegen die Erhöhung der Fahrkarten für diese Kategorie der Angestellten, deren Fahrkarten in der letzten Zeit bereits um 30 Prozent erhöht wurden, wodurch eine Valorisierung gegenüber den Vorkriegspreisen erlangt wurde. Jedwede weitere Erhöhung der Fahrpreise bedeutet für diesen Stand eine Katastrophe und der Eisenbahnminister versprach, das vorgebrachte Ansuchen, das er sonst als berechtigt erachte, in Erwägung zu ziehen.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit veranstaltet vom 3. bis 7. Juli i. J. in Leimertich einen Lehrcursus unter dem Titel „Hygiene und Lebensübungen“. Der Kurs beginnt am 3. Juli mit einem Begrüßungsabend, besteht aus Vorträgen und praktischen Übungen. Im Anschluß daran wird am 8. Juli eine Besichtigung der sozialhygienischen Einrichtungen der Stadt Kuffig durchgeführt, an welche sich weiters am Abend des gleichen Tages eine Fahrt nach Dresden zur Besichtigung der Internationalen Hygiene-Ausstellung mit Führung anschließt. Auflösung des Kurses am 10. Juli in Bodenbach. Die Arbeitsgemeinschaft übernimmt die halben Fahrtkosten und die Uebernachtungsgebüh-

An die sozialdemokratische Lehrerschaft!

Einladung

zu der am Mittwoch, den 2. Juli d. J., nachmittags 2 Uhr in Reichenberg, Vereins-halle, Spitalgasse, stattfindenden Konferenz der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer.

Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Unsere nächsten Aufgaben.
3. Werbeaktion.
4. Gehaltsfrage (Berichterstatter Abg. Genosse Schäfer).
5. Schulreform. (Fachlehrer Gen. Dr. Mühlberger).
6. Anträge.

Zu dieser Konferenz hat jeder Lehrer und jede Lehrerin Zutritt, die sich mit einer in Ordnung befindlichen Parteilegitimation ausweisen können.

Die Hauptleitung der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer.

ren in gemeinsamen Schlafräumen. Für verbilligtes Essen wird vorgesorgt. Interessenten, insbesondere aus Lehrerkreisen, melden sich bis spätestens 30. Juni bei der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, Prag II, Plesova 7, Deutsches Hygienisches Institut. Das Zulassungrecht behält sich die Arbeitsgemeinschaft vor und wird jeder sich Anmeldeende von der Zulassung durch ein eigenes Schreiben verständigt.

Streik gegen Unternehmer-Zahrlässigkeit. Wie Savas aus Vilhau meldet, sind dort bei einer Kohlenstaubexplosion zwei Arbeiter getötet worden. Infolgedessen hat die gesamte Arbeiterchaft die Arbeit niedergelegt und an die Regierung das Ersuchen gerichtet, die Leute, die durch ihre Fahrlässigkeit die Explosion verschuldet hätten, zu bestrafen. Auch die Straßen- und Wegebauarbeiter haben die Arbeit niedergelegt, ebenso dauert der vor einiger Zeit ausgebrochene Streik im Brauergewerbe an.

Verzögerung der Rechtssprechung des Obersten Verwaltungsgerichtes. Am 16. November 1927 wurde vom Ortschulrate in Stöben, Bezirk Kuffig, beim Obersten Verwaltungsgerichte eine Beschwerde wegen Beschlagnahme von Räumen der deutschen Schule zu tschechischen Schulzwecken überreicht. Trotzdem seit diesem Zeitpunkte mehr als 2 1/2 Jahre verstrichen sind, ist bisher die mündliche Verhandlung in dieser Angelegenheit nicht angeordnet worden. Was nützt bei solchen Verhältnissen den in ihren Rechten verletzten Bürgern der Bestand des Obersten Verwaltungsgerichtes? Wer oder was hat diese Verzögerung verschuldet?

An die Hopfenpflücker! Vom „Zemstvu ustredni utad prace“ in Prag wird amtlich verlautbart: Der Landesbeirat für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiterchaft in Prag hat den Kollektivarbeitsvertrag für die heutige Hopfenpflücke genehmigt. Die Deputatengebühren, Reisekostenersatz, als auch sonstige Begünstigungen des vorjährigen Vertrages wurden unverändert beibehalten. Den Arbeitern wird jedoch der Landesbeirat erst Anfang August, also noch immer rechtzeitig, vereinbaren und tunmachen. Mit der Zusammenstellung und Anwerbung der Partien muß jedoch sofort begonnen werden, weil es sich um mehr als 3000 Pflückerpartien handelt. Alle Parteiführer und Parteiführerinnen werden deshalb aufgefordert, ihre Partien in der nächsten Bezirkskonferenz für Arbeitsvermittlung unverzüglich anzumelden. In den Anstalten erhalten sie einen Abdruck der Vertragsbedingungen, eine Belehrung über die Fahrpreisbegünstigungen, als auch weitere Weisungen. Ueberall, wo beide Vertragsparteien im Vorjahre zufrieden waren, wird das obige Amt bestrebt sein, solche Partien wieder an ihre alten Arbeitsstellen zu vermitteln. Anmeldungen der Unternehmer übernimmt der „Zemstvu ustredni utad prace“ bis längstens 20. Juli 1930. Die betreffenden Prospekte, Bedingungen und Anmeldebroschüren sind beim „Zemstvu ustredni utad prace“ unentgeltlich erhältlich, als auch bei den Bezirksämtern der Hopfenbaugebiete sowie in den Verbandskanzleien der Hopfenbauorganisationen in Soaz, Raubitz, Aufs, Tauba. Der obige Termin für die Einbringung der Anmeldungen muß unbedingt eingehalten werden, damit die Pflückerpartien (soweit als möglich wissen, woran sie sind, und damit auch die mit der Sicherstellung und Abfertigung von rund 70.000 Pflücker verbundenen Arbeiten rechtzeitig bewältigt werden können.

Im Flugzeug verbrannt. Samstag nachmittags kurz nach 17 Uhr ereignete sich auf dem Flugplatz in Darmstadt ein schwerer Flugzeugunfall. Ein mit zwei Schupo-Beamten besetztes älteres Kleinflugzeug der akademischen Fliegergruppe hatte beim Start eine Vergaserexplosion und mußte auf dem dicht neben dem Flugplatz liegenden Hochschulstadion notlanden. Da die Flammen den Benzintank erreichten, geriet das Flugzeug in Brand. Dem Piloten gelang es abzuspringen, so daß er mit leichten Brandwunden davon kam. Dagegen konnte der an seinem Sitz angeknallte Mitfahrer, ein Polizeiwachtmeister, sich nicht mehr aus dem Flugzeug retten und verbrannte mit diesem. Ueber die Ursache des Unfalles verläutet, daß der Pilot beim Starten anscheinend in die Bäume geriet und dann noch einmal Gas gab, was zu der Explosion geführt haben dürfte. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Sonderausflugzüge. Die Staatsbahndirektion Prag-Nord fertigt im Juli zwei Sonderausflugzüge mit Verpflegung und Führung ab, und zwar am 13. Juli nach Reichenberg und auf den Jeschen zum Preise von 68 K und am 20. Juli nach Hirschberg und auf den Bösig ab. Anmeldungen bei Rissa 13 Malarskybahnhof. — Die Staatsbahndirektion Prag-Nord fertigt ferner von Karlsbad, Raaden und Brüx am 27. Juli einen Sonderausflugzug nach Dresden und am 10. August einen zweiten von Karlsbad, Komotau, Dux und Teplitz nach Dresden ab. Am 12. August wird von Karlsbad und Raaden ein Sonderausflugzug nach Prag veranstaltet. Preis 110 K. Anmeldungen bei den obgenannten Eisenbahnstationen, welche nähere Informationen erteilen.

Eine zwölfjährige Engländerin wurde von einem Araber erschossen, als sie auf einem Automobil ausflug nach Maratfeh im östlichen Teile des Rif-deltas begriffen war.

Ein Wasserflugzeug stürzte unweit Cherbourg in einen Teich. Ein Unteroffizier ertrank, weitere vier Personen wurden verletzt.

Sabotage. An der Paris-Matfeiler Eisenbahnbrücke wurde Freitag in der Nähe von Melun ein Sabotageakt festgesetzt. Ein aus Melun kommender, in Richtung Montgerois fahrender Zug stieß auf eine schwer Eisenbahnschwelle, die über die Schienen gelegt worden war. Schäden wurde jedoch nicht angerichtet.

Von einem Wolfenkräger herabgestürzt. In New York ereignete sich vor einigen Tagen ein wunderbarer Vorgang auf einem Wolfenkräger, der mehr als 70 Meter hoch ist. Auf dem Tische dieses Wolfenkrägers waren Ausbesserungen mit Blechplatten vorzunehmen, die von dem 19-jährigen Klempner Albert Vietrie ausgeführt wurden. Die Einfassung des Tisches war aber nicht vorjährenmäßig, so daß der junge Arbeiter aus dieser gefährlichen Höhe in die Tiefe stürzte, als er den Halt beim Arbeiten verlor. Der Meister, der mit ihm auf dem Tische tätig war, lief sofort herunter, um, wie er glaubte, den zerstückelten Leichnam seines Angehörigen zu bergen. Wie erstaut war er aber, als er unten im Hofe des Wolfenkrägers einen großen Aufmarsch von Menschen erblickte, in deren Mitte gesund und frisch der junge Vietrie stand und aufgeregt sprach. Er war wie durch ein Wunder bei seinem Todesurteil gerettet worden, denn er blieb mit der Hölse an dem Gabel einer Antenne hängen, die im achten Stock aufgespannt war. Mit großen Schwierigkeiten wurde er aus seiner unangenehmen Lage befreit, konnte jedoch schon nach wenigen Minuten durch das Fenster der Wohnung, in deren Höhe er hängen geblieben war, mit heißen Knochen gezogen werden. Da die Gesellschaft, die die Eigentümerin des Wolfenkrägers ist, die Schuld an seinem Unfall trug, ließ er durch einen Rechtsanwalt eine Unfallschadungsklage beim Gericht einbringen. Er forderte die Kleinigkeit von 150.000 Dollar, indem er darauf hinwies, daß er niemals hätte abstürzen können, wenn die Gesellschaft die geforderten Sicherheitsmaßnahmen getroffen hätte. Wenige Tage nach seinem Unfall fand bereits die Verhandlung statt, in der er auf Aufforderung des Richters hin erzählte, was er in den wenigen Sekunden erlebt hatte. Er war während des Sturzes vollkommen bei Besinnung und durchlebte in den kurzen Augenblicken sein ganzes Leben, sah seine armen, unglücklichen Eltern an seiner Leiche trauern und empfand alle Sprechenden der Hölle bei dem Gedanken, daß er im nächsten Augenblick mit furchtbarer Wucht auf dem Steinboden aufschmettern würde. Der Richter erklärte danach: „Es kommt nicht nur auf die körperliche Verletzung an, die geheilt werden kann, sondern viel mehr noch auf die seelische, denn es ist keine Frage, daß ein Mensch von weniger starken Nerven bei diesem furchtbaren Erlebnis wahnhaftig geworden wäre.“ Da die starken Nerven aber nicht ein Verdienst der Gesellschaft sind, so verurteilte der Richter der Gesellschaft zu einer Unfallschadung von 110.000 Dollar.

Die Festtage der tschechischen Arbeiterjugend.

Schöner Verlauf des Prager Sportfestes.

Tage der Jugend! Ein Fest, das dem Drängen der Jugend, eigene Wege zu gehen in der Gestaltung von Veranstaltungen, dient. Mit welchem Eifer, mit welcher großer Liebe sind diese tausenden jungen Leute, die gestern und heute den Straßen Prags ihr Gepräge geben, daran, den erwachsenen Genossen zu zeigen, was sie wollen und was sie können! Und sie zeigen es in ihrer einfachen, natürlichen Art, daß es Freude in einem erweckt, ihnen zuzuhören zu dürfen und daß man es bedauert, es ihnen nicht gleichgültig zu können. Mit welcher echt jugendlicher Lebhaftigkeit verfolgten sie die Handballspiele (Hajzena), immer „ihre“ Mannschaft anfeuernd und sich unbändig freudig, wenn das Spiel zu Ende, ob es nun verloren ging oder ob es Sieg war! So war es bei allen Wettkämpfen, und trotzdem Disziplin, Achtung dem besseren Gegner gegenüber, Kameradschaftlichkeit über alles stehend. Für ganzer Stolz leuchtete aus den Augen, daß sie als Arbeiterkinder, als Arbeiterturner und Sportler die Bahndreher einer neuen Kulturbewegung des Proletariats sind und diese wahren und ausbauen wollen, um sich selbst und dem gesamten Proletariat zu dienen.

Die Kommunisten benutzten die Festtage, um unter den Teilnehmern hebrische Flugblätter zu verteilen. Auf diese Tatsache weist die Resolution hin, die weiter unten abgedruckt ist.

Freitag abends wurde das Jugendfest der D.D. mit einer Fest-Akademie eröffnet, die im Saale der Produktendörse stattfand. Das Programm wurde nur von Jugendlichen ausgeführt, welche mit großer Lust und Liebe der Sache dienten und für ihre Darbietungen vielen und herzlichsten Beifall einheimen konnten, insbesondere aber die wackeren Sängerchar aus Brerau mit ihren Dirigenten Jozek.

Die Akademie wurde mit der „Internationale“ eröffnet, der der „Festgruß“ der Kinderfänger folgte. Nach Rezitation eines Gedichtes sprach der Vorsitzende der D.D., Genosse Humlhans, Worte der Begrüßung, die in ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausklangen. Dann folgten turnerische, gefangliche Darbietungen — Volkslieder aus allen Ecken des Staates, von den frischen Kinderstimmen schön und lebendig zum Vortrag gebracht — und Sprechstücke in bunter Färbung. Mit dem „Liede der Arbeit“ fand diese schöne, von Jugendkraft, Volkskultur und Liebe zur Organisation zeugende Festveranstaltung ihr Ende.

Am Samstag vormittags, dem ersten Tag des Festes, begannen im Stadion auf der Letna die turnerischen Wettkämpfe — Hürdenläufe der Frauen und Mädchen. Auch die Jugend unseres Kuffiger Verbandes machte mit, zwar außer Konkurrenz, aber sie zeigte an den diversen Geräten ihr Können, besonders die Burshen — die Mädchen konnten bei den Geräteübungen nicht recht mit; bedauerlich, daß das Wutturnen nicht ebensolche Pflege findet, wie die Gymnastik. Sonst konnte man mit dem Auftreten der Jugend des Kuffiger Verbandes — die Delegation zählte insgesamt 60 Mitglieder — voll zufrieden sein. Organisatorisch waren bei den Wettkämpfen wohl kleine Mängel zu verzeichnen — zu wenig Turngeräte — aber es ging doch alles glatt. Auf dem Sparraplage wurden die Hajzenaspiele ausgetragen. Hier war die Jugend — einmal als Zuschauer, dann auch als Spieler — in ihrem Elemente. Sie ging lebhaft mit und lachte auch nicht mit Beifall.

Den 1. Platz im Hürdenlauf der männlichen Jugend belegte die Mannschaft des VIII. Kreises (M.-Ostrau) mit 747,33 Punkten vor

jener des VII. Kreises (Vardubitz) mit 746,97 Punkten und III. Kreises (Bilsen) mit 706,99 Punkten. Die drei letzten Plätze besetzten die Mannschaften unseres Kuffiger Verbandes.

Den Hürdenlauf der Mädchen bestritten sechsgliedrige Mannschaften von zehn Kreisen. Als Siegerin ging die Mannschaft des 8. Kreises (M.-Ostrau) mit 658,35 Punkten vor 11. Kreis (Broknoh) und 3. Kreis (Bilsen). Unsere Kuffiger Mädchen konnten hier nicht mit, wie gesagt, infolge Mangels an Gerätturnern.

Das Hajzena-Turnier bestritten Mannschaften aus 5 Kreisen. Sieger wurde der 3. Kreis (Bilsen), welcher im Endkampf den 8. Kreis (M.-Ostrau) mit 10:8 (3:5) schlagen konnte. Alle Mannschaften zeigten schöne Technik und alle Spiele verliefen in vollster Disziplin.

Am Vormittag wurde auch der 1. Kongress der Jugend im „Ed. dum“ in Holschowitz abgehalten, der vom Vorsitzenden der D.D., Genossen Humlhans, eröffnet und begrüßt wurde. Dem Kongress wohnten über 100 Delegierte und 22 Gäste bei. Nach Wahl des Präsidiums und Abfassung eines Telegramms an den Präsidenten Malarsky und Begrüßung der Gäste erstattete Jugendturner Schmid (Bilsen) ein Referat über die „Selbstverwaltung der Jugend im Verbands der D.D.“ Nach der Debatte über diesen Punkt, an der sich Vertreter aller Kreise beteiligten, gelangte eine Resolution zur Annahme, in der es u. a. heißt:

„Wir sind zusammengekommen, um uns Richtlinien zu geben und neue Wege zu suchen, für die Tätigkeit zugunsten unserer Turn-, der Jugendbewegung und der Arbeiterklasse. Am so mehr verwirren wir das feindliche Benehmen, welches durch die kommunistische Partei gegen unser Fest und lägenhafter Ausfälle gegen unseren Kongress in Szene gesetzt wurde. Wir wollen arbeiten zur Hebung der Arbeiterschaft und seiner Idee, dem Sozialismus, das kann man aber nicht erzielen durch Haß und Bosheit. Wir haben volles Vertrauen zur Leistung unseres Verbandes sowie auch zur ganzen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Wir schätzen ihre Arbeit, für die wir ihnen danken und an den endgültigen Erfolg glauben. Nur im Aufbau und im Geiste des Sozialismus geführte Arbeit kann uns zum Sieg führen.“

Dann sprach Abg. Genosse B. Bened über „Sozialismus und Jugend“, der durch seine gediegenen und feurigen Ausführungen die Versammlung wiederholt mitriß.

Nachmittags zeigten die Staats in ihrem Lager im Stadion Ausschnitte aus ihrem Leben und Treiben.

Die große Hitze verursachte 87 Unfälle, was aber bei der großen Anzahl der Turnenden — über 20.000! — als gering zu bezeichnen ist.

Die Angst vor dem Rundfunk.

Der monopolisierte Rundfunk des bürgerlich-kapitalistischen Staates steht im Dienste der Besitzklassen. Sein Programm schaltet alles aus, was gegen das Interesse der gegenwärtigen Machthaber gerichtet ist und es nimmt nur das, was der Tendenz entspricht, die Hörermassen von der Betrachtung der sozialen Wirklichkeit abzulenken. Darum die starke Betonung einer Neutralität, um einen Schutz gegen die neuzeitlichen Bestrebungen im Gesellschaftsleben zu haben, daher das Vordringen des Religiösen, die Sucht nach der Sensation, als Mittel zur Ablenkung und das bewusste Bedrängen ernster und gewissenhafter Volksbildungsbereitungen. Der Konservatismus aller bürgerlichen und kapitalistischen Bevölkerungsschichten gibt dem Rundfunkprogramm das Gepräge

Genossen! Ihr müßt nun ausgesetzt 18 r die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen, Genossinnen, agitiert

Der Bürger will nicht unterrichtet werden, er verlangt Jagannuß. Der Kapitalist will durch den Rundfunk in seiner Mehrwerterschöpfung nicht gestört werden. Die Kirche wiederum ist bestrebt, ihre Anhänger durch den Rundfunk zu erreichen, denen Gebet, Predigt und Beichtstuhl gleichgültig geworden sind. Und der Staat wacht darüber, daß die Geldinteressen und die Ideologie des kapitalistischen Bürgertums gewahrt werden. Er stellt den Zensor auf und läßt die Rundfunksendung durch die Bürokraten verwalten. Er hat Angst vor dem Instrument der Massenbeeinflussung. Er fürchtet die sachliche Aufklärung des Volkes, denn die große Masse der Radiohörer sind Arbeiter und Angestellte, Menschen, die tagtäglich am eigenen Leibe den Widersinn der heutigen Gesellschaftsordnung verspüren. Mit allen Mitteln will man verhindern, daß der Rundfunk zu einem Helfer sozialer Kultur werde.

Bei dieser Einstellung von Staat und Gesellschaft ist es nicht zu verwundern, daß man Nachrichten hört, die besagen, daß es Staaten gibt, die Zensur aufstellen, damit im Lande der russische Rundfunk nicht abgehört werden kann und ist es begreiflich, daß in unserem Staate ein Vortrag über das Thema „Majack als Abstinenz“ untersagt wird, weil man die Interessen des Brautkapitals schützen muß; ja, man geht soweit und verbietet in der Arbeiterjugend ein Programm, das einen festlichen Inhalt hatte, mit einer sehr vagen Begründung, weil man nicht eingestehen will, daß wahrscheinlich der Zensor der Meinung war, es könnte der Bürger, der abnungslos zuhört, aus seiner Ruhe aufgeschreckt werden, wenn ihm die Lieder von Bela Keinitz in die Ohren tönen.

Die große Zahl der deutschen Arbeiterhörer in Böhmen wird von den Bürokraten des Prager Rundfunks nicht beachtet. Der Arbeiter ist nur zum zahlen gut. Er muß den gleichen Beitrag leisten wie der Reiche und wird mit einigen Minuten in der Woche abgespeist. Seine Forderungen nach Verlegung der Sendezeit, nach Verlängerung und Ausgestaltung des Programms werden nicht beachtet; seine Wünsche finden kein Gehör. Der alte österreichische Standpunkt wird auch hier vertreten: der Zähler ist für den Bürokraten da und nicht umgekehrt. Der Arbeiterhörer bringt ein Opfer, wenn er den Beitrag für das Radiojournal bezahlt. Er will den Radioapparat, der ihm Belehrung, Rat und Aufklärung geben soll, nicht missen. Der Arbeiter steht im Rundfunkgerät, wie im Buch, ein Mittel zu seiner Weiterbildung. Und auf diese bildungshungrigen Kreise nehmen die Bürokraten, die sich allmächtig dünken, keine Rücksicht. Das beste Beispiel dafür ist der Prager deutsche Rundfunk, der von Tag zu Tag immer mehr verödet und verflacht, weil man dort annimmt, daß, wenn der Reiche an die See geht, der Arbeiter mit langweiligem Zeug verspottet werden kann. Dieses Vorgehen zeigt am besten, wie man den Arbeiter als Radiohörer einschätzt. Bei festlichen Gelegenheiten wird des öftern betont, daß im Rundfunk der Kulturstand des Landes widerspiegelt. Bei uns ist das anders. Hier zeigt sich die Unfähigkeit einer bürokratischen Verwaltung im rechten Licht. Sie wehrt sich, den Kulturansprüchen der Hörermassen Rechnung zu tragen.

Im Programm der deutschen Sendung der Berichtswache werden die Hundstage sichtbar. Die Reisekonkurrenzen geben Ratschläge und erzählen mit vielen einerseits und andererseits und infolge dessen wie schön es im Gebirge, an der See und im Badeorte im Sommer sein kann. Kurorte und Reisebüros werden an dieser Werbearbeit Freude haben, die sie ja nicht bezahlen müssen, da die vielen Arbeiterhörer für die Kosten mit aufzukommen haben. Für diese bleibt sehr wenig übrig. Zu erwähnen sind die Vorträge von Sanitätsrat Genossen Dr. Klein (Prag) und Dr. Karl Fiedler (Prag). Genosse Dr. Klein sprach in der Arbeiterjugend über das Thema „Die arbeitende Frau in der sozialen Bewegung“ und erläuterte in sehr ausführlicher Weise die einschlägigen Bestimmungen der Gesetzgebung und Verordnungen. Ing. Fiedler erzählte im Landwirtschaftsfunke von der genossenschaftlichen Arbeit einiger Kleinbauern aus Wollgrub im Böhmerwald. Je kleiner der bäuerliche Betrieb, desto notwendiger der genossenschaftliche Zusammenschluß. So haben die Wollgruber Kleinbauern mit der Errichtung einer G. L. L. Genossenschaft vorbildliche genossenschaftliche Arbeit geleistet. Nur genossenschaftlich ist der Kleinbetrieb dem Großbetrieb gewachsen.

Damit der Rundfunk in der Tschechoslowakei auf die Kulturansprüche der Arbeiterklasse Rücksicht nimmt, wird es nicht nur notwendig sein, daß immer wieder die Forderungen der Arbeiterhörer erhoben werden, es werden sich diese auch unniger zusammenzuschließen müssen, um im Verein mit den politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Organisationen des Proletariats ihren Einfluß im Rundfunkwesen geltend zu machen.

Rud. Rüdfl.

Alkoholismus. Gesundheitswirtschaft, Gesundheitspolitik.

Die Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus, der außer 24 Abstinenzvereinen drei Mäßigkeitsverbände und neun große Wohlfahrtsverbände angehören, veranstaltete im Rahmen der Hygiene-Ausstellung in Dresden vom 23. bis 25. Juni den dritten deutschen Alkoholgegnertag, zu dem sich an 600 Teilnehmer eingefunden hatten.

Das GesamttHEMA, Alkoholismus — Gesundheitswirtschaft — Gesundheitspolitik, gab Gelegenheit, die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Alkoholismus durch die gesamte Öffentlichkeit klar darzulegen.

Die Verhandlungen wurden eingeleitet mit dem Vortrag des Stadtmedizinalrates Dr. Erich Schröder, Oberhausen, über den Alkoholismus als Problem der sozialen Hygiene. Er zeigte die vielen sozialen und individuellen Schäden auf, durch die unsere Trinksitten das ganze Volksleben belasten und forderte dringende Abhilfe, unter Mitarbeit strenger wissenschaftlicher Forschung.

Dr. Med. Künkel, Berlin, behandelte den Alkoholismus als Problem der physischen Hygiene von wissenschaftlicher Seite. Er zeigte die Entschädigung der Trunksucht durch Großmühsucht, durch Mühsucht, durch Flucht in den Rausch und die allgemeine alkoholische Entgleisung; er wies Wege, wie im Einzelfalle durch geeignete psychische Maßnahmen Alkoholkränke geheilt werden können.

Frau Dr. Stegmann behandelte die gleiche Frage mit tiefem Verständnis für die Tragik des Alkoholens, das oft wertvolle Menschen dazu bringt, den Rausch mit allen seinen erniedrigenden Begleiterscheinungen als das Erstrebenswerteste anzusehen.

Am zweiten Verhandlungstage sprach zunächst Prof. Dr. Reichel, Wien, über die ernährungswirtschaftliche Belastung durch den Alkoholismus. Er schilderte an sorgfältig ausgewähltem Zahlenmaterial die praktische Unbrauchbarkeit der alkoholischen Getränke als Nahrungsmittel, die Bedeutung der Alkoholkonsums für unsere Volksernährung. Prof. Dr. Hindhede, der bekannte Kopenhagener Ernährungsforscher, zeigte in einem wichtigen Vortrag mit guten Lichtbildern, wie „Homo sapiens“ durch falsche Ernährung, Alkohol und Tabak langsame Selbstmord begeht und dadurch beweist, daß er nicht das Klügste, sondern das dümmste Säugetier der Erde ist.

Die Belastung der geschlossenen Fürsorge durch Alkohol in Krankenanstalten, aller Art, Gefängnissen, Irrenanstalten usw. legte Med. Dr. Weltling, Köln, dar, die Belastung der Wohlfahrtsverbände wies Medizinalrat Dr. Bandel, Nürnberg, nach an vielen Beispielen der Gemeindefürsorge der Stadt Nürnberg.

Von besonderem Interesse war für die Teilnehmer der Tagung der Besuch der Trinkerheilstätte Seefrieden bei Dresden. Mitteln in schönem Hochwald gelegen, mit eigenem Oekonomiebetrieb, Gießgüßel (500 Böhner), Werkstätten, bietet sie den Alkoholkranken unter liebevollster Führung des Arztes und des gütigen Leiters die Möglichkeit zu neuem Menschentum. Körperliche Erleichterung durch tägliche Übungen, Arbeit in Hof und Feld, Aufklärung über den Grund der Krankheit, führen die Alkoholkranken zur Erkenntnis, daß es auch ohne Alkohol geht, daß es für sie nur eine Rettung gibt: Enthaltensamkeit von allen Rauschgetränken. An 70 Trinker beherbergt zur Zeit die Anstalt, darunter junge Männer von 20 bis 30 Jahren, manche, die schon mehr als einmal hier Zuflucht suchten.

Ihren schönen Abschluß fand die Tagung in

einer großen öffentlichen Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter W. Solmann (SPD) über das Thema „Alkohol und öffentliche Meinung“ sprach. In überaus geistreicher Weise beleuchtete er zunächst die Einstellung eines Großteils der Presse zur Alkoholfrage. Während über Morde, Verurteilungen, Festschläge des Alkoholverbotes in Amerika, spaltenlange Berichte gebracht werden, ist es fast unmöglich, etwas gegen den Alkohol in die Tagespresse zu bringen. Der jährlich hunderte Menschen mordet, tausende zu Verbrechern macht und hunderten in Kranken- und Irrenanstalten bringt. Während die öffentliche Meinung es als selbstverständlich betrachtet, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten mit allen Mitteln zu bekämpfen, und gewiß berechtigt und ehrenvoller Weise große Summen dazu aufgebracht werden, wird das Problem des Alkoholismus, das im engsten Zusammenhang mit den beiden eben genannten Volkskrankheiten steht, als nebensächlich behandelt und die ganze Arbeit den Alkoholgegnern überlassen. Hier einen Umsturz herbeizuführen, ist dringend nötig.

Als letzter Redner sprach Prof. Gonsler, der Direktor des großen deutschen Vereines gegen den Alkoholismus (Mäßigkeitsverein), über das Thema „Alkohol und Verkehr“ und forderte völlige Alkoholenthaltensamkeit für alle Eisenbahner und Kraftfahrzeuglenker vor und während des Dienstes.

Der herrliche Bau des Hygienemuseums, wo alle Vorträge stattfanden, die Ausstellung „Der Mensch“, die wirklich großartige internationale Hygieneausstellung, und das Beisammensein mit diesen alten und neuen Bekanntheitsnamen, vermittelten allen Teilnehmern der Tagung unvergessliche Eindrücke.

Kuchuck
30 Groschen
30 Pfennig
30 Krone
r. 60 L. K.

**Die größte illustrierte
Wochenschrift**
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

Ausstellung aus dem Substrum.

Der Sommerabend im Gebirge oder an der See pflegt auch in den heißesten Sommern recht kühl zu sein. Ein Seitenmantel, Schalstiege, ist immer elegant, leicht und doch warm. In unserer Käufernachfrage finden Sie solche in reichster Auswahl. Unsere Preise sind jetzt um 10 bis 20 Prozent ermäßigt! **Wusch, Damen- und Mädchenkleidung** ein gross & en detail, **Prag, Filipsky 27** (Mitte des Grabens, gegen Graber Bazar) nur erster Stock, erste Etage rechts! Auch mittags geöffnet.

Wiener Geschichten.

Von Wilhelm von Hebra.
Ein Wiener Fiaker.

Am Juni des Jahres 1910 war das Annerl Bospichil, die offizielle Fremdbild des sehr reichen und ungemessen freigebigen Fürsten Ubiatow, Attache der russischen Botschaft in Wien, von einer längeren Reise zurückgekehrt, ging am Fiakerstand in der Kärntnerstraße vorbei und erblickte ihren Leibfiaker.

„Grüß Gott, Pepi!“, sagte das Annerl.
„Rüh die Hand, Frau Fürstin, wieder in Wien. Euer Gnaden, welche Freud, Durchlaucht.“
„Ich will heut mit Ihnen in den Prater fahren.“
„Das ist schön, Frau Fürstin, da bin ich stolz. Euer Gnaden, ich wir sehr fahren, Durchlaucht.“
„Holen Sie mich um fünf Uhr bei Demmel.“
„Jawohl, um fünf Uhr, Frau Fürstin, beim Demmel, Euer Gnaden, ich wir pünktlich sein, Durchlaucht.“
Als das Annerl weiter gegangen und außer Sichtweite war, rief der Fiaker: „Wasserer, wasch den Wagen extra fein, das Russenmensch ist wieder da.“

Rirschwasser.

Es geschah eines Tages im Stefanie, daß der Wirt die Schulden des Walkers Franz Laim zu hoch beland und erst nach erfolgter Zahlung neuerlich Kredit gewähren wollte. Dies war ein schmerzlicher Schlag für Franz teils, weil ihm nun Unterhaltung und Anregung fehlten, teils weil er ohne Rirsch nicht leben konnte.

Franz verbrachte seine Zeit damit, vor dem Cafe Stefanie auf und ab zu gehen und schneidig durch die Fenster hindurchzublicken. Er erweckte Mitleid und wurde oft von Mitgliedern seines Stammtisches, die sein Elend sahen, eingeladen. Dann sah er zufrieden und beiseite in seinem Cafe und trank einen Rirsch nach dem andern, mehr als er je zuvor getrunken hatte.

Nach wenigen Wochen hatte Franz wieder Kredit. Der Wirt erklärte den erstaunten Fragern, Franz habe seine Schulden bezahlt. Die Verdüßlung war allgemein. Wie war es möglich gewesen? Franz hatte seit langem nichts gemalt und seit noch längerer Zeit nichts verkauft.

Als Franz dann einmal einen Rirsch hatte, der die gewohnten Grenzen weit überschritt und jegliche Beherrschung seiner Zunge unmöglich machte, da gab er selbst des Rirschs Lösung; er hatte in der größten Not die folgende Vereinbarung mit dem Wirt getroffen: Wenn er als Gast seine zahlreichen Rirsch bestellte, war nur im ersten Glas Rirsch, in allen weiteren oder Wasser; wenn der Gastgeber dann alle Gläser beglich, wurde jedes als Rirsch bezahlte Glas Wasser von seinen Schulden abgezogen.

Franz wußte schon tags darauf nichts mehr davon, daß er sich im Rirsch verraten hatte. Als späterhin der Wirt ihm wieder den Kredit entzog, und er wieder vor dem Cafe spazierte, da mußte er es erleben, daß ihn niemand mehr zu Gaste lud. Er war darob zu tiefst enttäuscht.

Eine Jungfrau.

Die im benachbarten Landstädtchen wohnende Frau Direktor Arens erzählte mir die folgende Geschichte: „Kathin kam als Abofandte des Deutschen Frauenbundes für soziale Arbeit“ eine Aergzin, die Frau Dr. Welt, in unser Städtchen, um im großen Stadtsaal drei Vorträge zu halten, einen für Arbeiterfrauen, einen für Jungfrauen und einen für Gattinnen. — An einem dieser Abende stürzte plötzlich meine Köchin Jenta zu mir ins Zimmer und sagte, sie habe eben gehört, daß der Vortrag für die Arbeiterinnen sehr schön gewesen sei, und daß sie nun in den für die Jungfrauen gehen wollte.

Jenta wußte nicht, ob heute dieser Vortrag oder der für Gattinnen stattfindet, es war auch schon etwas zu spät, sie wollte aber jedenfalls sofort in den Stadtsaal gehen; wenn heute, so sagte sie, nicht der rechte Vortrag sei, so komme sie ohne Vortrag nach Hause und gehe morgen wieder hin. Ich war einverstanden. Jenta ging und lehrte mich und zwei Stunden wieder heim.

„Also war es doch der Vortrag für Jungfrauen gewesen?“, fragte ich.
„Ja, bin zu spät kinnna. Den Anfang hab ich mit gehört. Aber ich moan scho, daß dera war für die Jungfrauen.“

„Haben Sie kein Plakat angeschaut?“
„Ne, ich hab loans net geseh. Aber es wird scho dera für Jungfrauen gewesen san.“
„Wozum hat denn die Frau Welt gesprochen?“
„Som Rindbrett halt und sonst vom Kinderkriegen, und wieviel Kinder man kriegen darf. Sie hat gmoant, die Frau Doktor, in vier Jahr nur drei, mehra war pül und net gesund.“

Klimbin statt Sport.

Eine neue Form von Wahnsinn: ballshoo!

Ein amerikanischer Journalist mit Namen Rife unternahm kürzlich einen Versuch, der die Stadt New York in Aufruhr versetzte. Er hatte gewettet, daß er die insgesamt 30 Stadtwerte des Wollworth-Bollenkroppers, ohne auszurufen, einmal heraus- und herunterlaufen würde. Alles war in Bewegung, um diesem Ereignis beizuwohnen oder in wenigstens näherer Umgebung Zeuge zu sein. Die besten Beobachtungsplätze in den Zwischenstufen oder an den Türen wurden für viele Dollars vergeben. Rife unternahm den Lauf ein leuchtendes, schweißendes, schneidendes Kumpen aus Fleisch und Muskel, mit Mäuren herausstreichenden Adern, die zu Bersten drohten, sprang über die Stufen. Es war Gottes Ebenbild! Schaulustigen feuerten da mit Kanonen an. Als er den Rekord brach, der seit Jahren auf „achtzehn Mei Wollworth“ stand, ging ein Seulen durch die Menge. Rife schlug den bestehenden Rekord nur um ein einziges Mal. Als er zum neunzehnten Male herumkam, brach er zusammen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Das ist im kleineren Ausmaß genau dieselbe Begeisterung, in der sich der amerikanische Bürger vom bürgerlichen Sport verleben läßt. Deutschland sieht noch mit viel zu viel Seele und Gemüt auf das, was sich „drüben“ abspielt. Bei einem Kampf um die Weltmeisterschaft wird der Amerikaner nicht vom Meisterhaften bedrückt, sondern vom „ballshoo“ — ein Wort, das sich in den Vereinigten Staaten neu gebildet hat und das man mit Klimbin, Tamtam, Kummel und Kellamertrammeln verdeutschen kann. Nichts imponiert ihnen so sehr wie ein gutes Geschäft, und gar die Hunderttausende der Bagerbörsen, in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit Möglichkeiten für jeden verdient, entfachen Stürme der Leidenschaft, der Bewunderung, der unerhörtesten Begeisterung. Hier äußert sich derselbe Ungeist, für den sich jetzt Major Segrave die Rippen brechen mußte. Als der Sterbende die letzten Worte sprach: „Habe ich den Rekord gebrochen?“ — da war der Heldennut eines Menschen für einen Irrsinn aus-

genügt worden. Er ist das Opfer seiner Geliebten, die die guten Sportabsichten dieses Mannes mißbrauchten für ihr ballshoo.

Ballshoo, ballshoo! Was wird da alles als Grogotat gefeiert! Cieressen wird da als Grogotat gefeiert, weil es Herr Karaniso aus Chicago gelang, 40 rote Eier in 47 Sekunden herunterzuwürgen. Bonanencessen wurde als Grogotat gefeiert, als Sam Hart Weltmeister wurde, weil er ununterbrochen nacheinander 160 große Bonanen unzerstört schlucken konnte. Der Neuseeländer Steele wurde mit 117 Stunden 23 Minuten Weltrekordhalter im Dauerknastieren — während W. Harlem, ein Regier, nur Stadtfieger in der Eieressen-Konkurrenz zwischen New York und Philadelphia wurde. Der Richter Duhins in Arkansas stellte den neuesten Schungsrekord auf, weil er an einem Tage 38 Eiern und neun Schidungsgeüße verwerfen konnte. Und Mrs. Edna Klein aus Los Angeles legte einen acht Meter langen Bodenstreifen in 38 Sekunden am lauberksten. Sie erhielt den ersten Preis im Regewettbewer!

Noch mehr? Noch mehr! J. Barrington aus Ontario konnte ununterbrochen 168 Stunden beim Billardspielen zuhören. Er brauchte dabei nicht verübt zu werden, weil er es schon war. Weltmeister wurden: Im Rassefinken ein Herr Gemlo aus Cleveland — er trank in 12 Stunden 85 Tassen Kaffee; im Rhiginusdrinken ein unbekannter Patient im Krankenhaus zu Kansas City — er trank in 36 Minuten 1 Liter; im Cyanüberqueren Ms. Peabody — er ist in seinem 40jährigen Leben 110mal hin- und zurückgefahren; und im Gummilaufen Bertram Teulo vom McKendry-College — er nahm gleichzeitig 45 Stück Kaugummi in den Mund und verkaufte sie alle auf einmal. Und das sind die Höhepunkte, die menschliche Dummheit je errichten kann. Es sind die riesigen Sorgen des amerikanischen Bürgertums — ein bißchen Pfeffer, das ihr Leben würzt.



Mit Henko mach das Wasser weich, Durch Henko wird es regengleich!

Waschen Sie nie mit hartem Brunnen- oder Leitungswasser. Hartes Wasser bindet die Seife, gibt keinen Schaum, verteuert das Waschen. Durch Zusatz von etwas Henko zur Waschlösung wird das Wasser weich wie Regenwasser. Weiches Wasser fördert die Seife, gibt kräftigen Schaum, verbilligt das Waschen.

Henko

Henkels Haus- und Wäschesoda, seit Jahrzehnten im Haushaltsdienst bewährt!

Perse-Waschmethode: Bild 2

Literatur.

„Armenien 1915.“ Von Heinrich Vierbücher. Fadelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf, 84 Seiten. Ein Büchlein von nur 84 Seiten, aber sozusagen jede Trief von Blut. Man weiß ja, daß mitten im Weltkrieg die Armenier von den Türken zu Hunderttausenden auf bestialische Art abgeschlachtet wurden. Das war bekannt. Aber Vierbücher zeigt die politischen und religiösen Hintergründe dieser grausamen Menschenmorde, der auch Greise, Frauen und Säuglinge zum Opfer fielen. Man wird tief erschüttert bei der Lektüre dieser Schrift, und man würde eine derartige Bestialität nicht für möglich halten, wenn nicht der altentworfene Beweis dafür vorläge und einwandfreie Zeugen dafür eintreten würden. In Berlin wurden bei Champagner und Zigaretten die türkischen „Helden“ gefeiert, derweilen unter fröhenmöglicher Zuldung der kaiserlichen Regierung in Armenien die schrecklichsten Schredensstaten an einem Kulturvolke verübt wurden. Eine strenge Pressezensur sorgte dafür, daß die Weltwelt damals von diesen Schrednissen sehr wenig oder dann in sehr abgefechteter Form erfuhr. Sie weiß auch heute noch wenig davon, aber in Armenien selber werden die Ueberlebenden nur mit Grauen daran denken und es nie vergessen.

„Ullabella.“ Roman von Marika Stjernstedt. Hesse u. Beder-Verlag, Leipzig, Geh. 4 Mk., in Ganzl. 6 Mk. — Aus Schweden, einem den Deutschen längst liebgeordneten Lande, kommt ein liebenswürdiges, herzergreifendes, von einer echten Künstlerin geschaffenes Buch. Die schwedische Welt hat es sofort nach seinem wahren Werte erkannt und ihm zu einem großen Erfolge verholfen. Vor kurzem erschien eine sehr ansprechende schwedische Volksausgabe. Man muß dem Verlage Hesse u. Beder daher Dank wissen, daß er den ausgezeichneten Roman ins Deutsche übersetzen ließ. Es handelt sich um die Jugendschichte eines mütterlosen Mädchens, der Tochter des Ingenieurs Winterros. Wir erleben die Schicksale Ullabellas vom dritten Jahre bis zu ihrer Verlobung. Das klingt recht simpel. Aber wie ist das alles erzählt! Das ganze Buch sprüht und glüht von Leben. Es gibt keine Gestalt in ihm, die nicht geleben wäre, gesehen mit den Augen einer Dichterin, die den Vergleich mit Selma Lagerlöf nicht zu scheuen hat.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Theodor Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: „Kola“ K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Doll.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Welt u. Telegraphendirektion mit Erfolg Nr. 13.800/VII/1929 bewilligt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Kunst und Wissen.

Vom Tschechischen Staats-Musik-Konservatorium.

Die diesjährigen Absolventenkonzerte des Prager Tschechischen Staatsmusik-Konservatoriums bedeuten eine imposante Rundschau der tschechischen Musikhochschule im musikpädagogischen Sinne. Die Quantität der hierbei gebotenen Kunstleistungen war ebenso außerordentlich wie ihre künstlerische Qualität. Zwölf große Konzerte dienen dazu, den die Anstalt verlassenden Absolventen der Instrumentalklassen, der Gesangsabteilung, der Dirigenten- und Kompositionsschule Gelegenheit zu geben, mehr oder weniger bedeutende Proben ihres Könnens oder Talentes vor der großen Öffentlichkeit zu geben. Die hervorragenden Lehr- und Lernerfolge des Tschechischen Staatskonservatoriums wurden noch kein Jahr seit dem Bestehen dieser musterhaften Musikbildungsanstalt so überzeugend dargestellt wie in den diesjährigen, auffallend zahlreichen Abschlusskonzerten. Auch die Vortragsvorbereitungen sämtlicher Konzerte hatten höchstes künstlerisches Niveau und bildeten für sich ein Dokument ernstester künstlerischer Arbeit. Wir können bei der Fülle der Veranstaltung nicht jede einzelne Leistung einer besonderen Kritik unterziehen, müssen uns daher darauf beschränken, die Zahl der Absolventen statistisch festzustellen und ein summarisches Urteil zu geben. Es absolvierten Pianistinnen und Pianisten 17, Geiger 16, Kompositionsschüler 18, Gesangskandidaten 8, Organisten und Dirigenten je 4, Cellisten, je ein Flötist, Violaspieler, Trompeter und Waldhornist sowie eine Harfistin. Bemerkenswert war diesmal vor allem die große Zahl absolvierender Kompositionsschüler. Wenn auch wirklich markante Talente unter ihnen fehlten, so gewann man aus den gehörten Kompositionen verschiedener Stilgattungen aller Kompositionsjünger den Eindruck, daß sie das Handwerkszeug ihrer Kunst gründlich erlernt haben, daß sie insbesondere auch modern empfinden und gestalten lernten und daß in ihnen ein beachtlicher tschechischer Kompositionsnachwuchs die Schule verläßt. Die wirklichen Talente unter ihnen werden freilich wohl erst im praktischen Musikleben und in der Selbstständigkeit des Schaffens zutage treten. Die bedeutendsten reproduktiven Talente waren in den zahlreichen Pianisten und Geigern vertreten; hier hörte man einige bereits konzertreife Höchstleistungen. Der außerordentlich großen Zahl der Konzerte und bei ihnen zur Aufführung gelangten Vortragswerte entsprach auch der verwendete Aufführungsapparat. Neben den absolvierenden Schülern des Tschechischen Staatskonservatoriums, die sich solistisch oder als Begleiter auf diesem oder jenem Instrument betätigten, wirkten als reproduktive Mäntler noch mit: Das Ondrišek-Streichquartett, die Prager tschechische Bläservereinigung, das Orchester der Tschechischen Philharmonie unter der künstlerischen Leitung der Dirigenten Stupka, Prof. Jiral und Prof. Feld und das ausgezeichnete disziplinierte Anstaltsorchester unter der strengen Führung Prof. Paul Dödecks. Die Schlußkonzerte wurden in nicht weniger als vier Konzertsälen abgehalten.

Premiere: „Geschäft mit Amerika“. Donnerstag, den 3. ds. findet die Erstaufführung des neuen Lustspiels „Geschäft mit Amerika“ von

Franz und Hirschfeld statt. Unter der Regie von Hans Gäh spielen die Hauptrollen: die Damen Eger, Heller, Sylva und die Herren Gäh, Hölzlin.

Erstaufführung: „Die Kaffeette“. Für Sonntag, den 5. ds. wird eine Sternstimm-Premiere vorbereitet: „Die Kaffeette“, eine der bedeutendsten satirischen Komödien des Dichters kommt zur Erstaufführung unter der Regie Otto Strablin. Erste Wiederholung Montag, den 7. Juli im Neuen Theater.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Sonntag, 7 Uhr, neuinstudiert: „Gasparone“. Montag (218-2), 7 1/2 Uhr: „Die Befehlung des Herdrik Biktora“. Dienstag (219-4), 7 1/2 Uhr: „Die Affäre Drenfus“. Mittwoch (220-4), 7 Uhr: „Wassenschmied“. Donnerstag (221-1), 7 1/2 Uhr: „Panne um Mitternacht“. Freitag (222-2), 7 Uhr: „Gasparone“. Samstag (223-3), 7 1/2 Uhr: „Der Tenor“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Das Land d. Lächeln“. Montag (224-4), 7 1/2 Uhr: „Kaffeette“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, halb 8 Uhr: „Niobe“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Panne um Mitternacht“. Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Denk an mich“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Ahabarber“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Premiere: „Geschäft mit Amerika“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“.

Aus der Partei.

Pressedienst der G. J.
Zum Bundesturnsch.

In wenigen Tagen findet das Bundesturnsch in Aussig statt, an dem sich unsere Organisation vollständig beteiligt. Die folgenden organisatorischen Maßregeln mögen genauest beachtet werden:

Festbeitrag: Die Führer jener Gruppen, die bereits am Samstag abends in Aussig eintreffen, lösen die Festkarten in der Kasse des Finanzauschusses, die in der Nähe des Einganges zum Festplatz untergebracht ist. Alle Jugendlichen, die in den Massenherbergen untergebracht werden, haben die Nächtigungsgebühr von 4 K zu entrichten und bekommen die Quartierkarten ebenfalls in der Finanzkasse.

Festzug: Die Jugendlichen sind um halb 8 Uhr früh in der Neuen Reichler Straße gestellt, da um halb 9 Uhr bereits der Abmarsch des Festzuges ist. Den Weisungen der Ordner ist sofort nachzukommen. Sturmfähnen und Wimpel sind mitzubringen.

Unfallversicherung: Alle Aufführer müssen gegen Unfälle versichert sein. Die Unfallmarken sind gegen Vorauszahlung zu K 1.50 für eine Marke im Verbandssekretariat zu beziehen. Um übrigen verweisen wir die Funktionäre auf die diesbezüglichen Rundschreiben.

Rüfiet mit allen Kräften für eine Massenteilnahme unserer Jugend an dem größten Fest unserer Arbeitertümer.

Freundschaft!
Der Verbandsvorstand.

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hyberbáská 36.
Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Mariátsche (Bergl.)
Alleinverkauft durch:
C. T. Peitzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Peitzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15